

# Lübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 10,00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achteckige Zeile oder deren Raum 250 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 200 Pfg., Reklamen 1000 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 11.

Freitag, den 13. Januar 1922.

9. Jahrgang.

## Briand zurückgetreten.

### Poincaré mit der Neubildung des Ministeriums beauftragt.

Paris, 12. Januar.

Das Kabinett Briand ist zurückgetreten. Es verkündet, Poincaré sei mit der Neubildung des Kabinetts betraut worden.

Paris, 13. Januar.

Millerand hatte um 6 Uhr eine Unterredung mit Poincaré, der sich bereit erklärte, die Neubildung des Kabinetts zu übernehmen.

Dr. L. Lübeck, 13. Januar.

Als Briand und Poincaré um die Nachfolge Millerands stritten, wurde an dieser Stelle die Meinung ausgesprochen, daß im Interesse einer allmählichen Gesundung ganz Europas ein Ministerium Poincaré zu wünschen wäre. Nicht daß Poincarés Person Garantie gewesen wäre für eine Politik vernünftiger Einsicht — im Gegenteil; aber das unausbleibliche Scheitern seines politischen Scharfmachtentums hätte den Weg freimachen müssen für französische Einkehr, für die Bereitschaft Frankreichs zu Verständigung und Zusammenarbeit.

Millerand, der ja unterdes Präsident der Republik geworden war, traute aber keinem langjährigen Gegner Poincaré nicht recht; er fürchtete offenbar einen Zusammenstoß mit England, und er herief Briand, seinen alten Gefinnungsgenossen, an die Spitze des neuzubildenden Ministeriums.

Mit ausgesprochenem Geschick verstand dieser die Interessen Frankreichs zu vertreten. Doppelt schwierig war diese Aufgabe, weil er stets mit einer starken Opposition von rechts rechnen mußte, obwohl er sich ja gerade auf die 240 Abgeordneten des nationalen Blocks zu stützen hatte. Der nationalpolitische Flügel dieser Partei, eben unter der Führung Poincarés, machte stets neue Vorstöße gegen die „nachgiebige“ Politik des Ministerpräsidenten. Und dieser wehrte sich mit seiner bekannten Art, von Zeit zu Zeit durch patriotische Fanfarestöße die ganze Kammer fortzureißen. In der Sache selbst hatte er längst erkannt, daß die Zeit der Siegesparolen und der großen Worte vorbei ist; und daß Frankreich nur auf dem Wege des Ab- und Zugehens seine alte Stellung im Freundschaftskreise der Entente halten kann.

Auf diese Weise mußte auf die Dauer in Briand ein innerer Widerspruch entstehen, d. h. es mußte der Tag kommen, wo Briand sich entscheiden mußte: Schon einmal war eine solche Frage an ihn herangetreten: als im Frühjahr vorigen Jahres die Freunde Poincarés die sofortige Befreiung des Ruhrgebietes forderten. Damals trat Briand für die Kammer mit den berühmten Worten: „Das Ruhrgebiet ist noch da. Wer es befreien will, um den Preis der Freundschaft aller Verbündeten, der möge es tun.“ Poincaré schwieg, und Briand hatte gesiegt.

Die Entwicklung der Cannes-Konferenz stellte Briand vor eine ähnliche Entscheidung. Die Ententevertreter — Briand eingeschlossen — waren allesamt der Meinung, daß das Londoner Diktat für Deutschland unerfüllbar sei. Sie suchten deshalb neue Grundlagen für die deutsche Wiedergutmachung, sie verminderten die Summe und sie beschloßen, sich auf Verhandlungen mit der deutschen Deputation einzulassen. Briand stimmte dem zu; hauptsächlich wohl unter dem Einfluß des aalglatten und vielgewandten Lloyd George, und wohl noch mehr unter dem Einfluß eines französisch-englischen *Carantia* *à* *la* *komens* gegen einen deutschen Nebenfall, mit dem er die rabiate Kammer in Paris zu beruhigen hoffte.

Aber es kam anders. Der Präsident der Republik selbst wurde über Briands Nachgiebigkeit ungnädig, und Briands Ministerkollegen rüdten ebenfalls ab von ihrem Meister. Poincaré fühlte seine Stunde gekommen, er holte zum Schlage aus. Briand nahm den Kampf auf; er stellte sich wieder mit dem Mute zu rüchsigloser Wahrheit vor die Kammer. Genau wie im Mai des vergangenen Jahres stellte er die Frage, ob jemand der Anwesenden bereit sei, die Politik Frankreichs in Gegensatz zu stellen gegen alle Freunde und gegen die ganze Welt. Er sprach damit offen aus, daß Frankreich sich selbst isolieren würde, wenn es auf seiner alten unverwundlichen Politik beharrte. Er stellte diese Frage mit dem ganzen Pathos seiner beherrschenden Persönlichkeit; aber Poincaré und sein Inhang schwiegen diesmal nicht. Der ganze nationale Block lärmte, schimpfte auf England, schrie nach der Verteidigung der französischen Vorherrschaft in Europa.

Da packte Briand seine Akten zusammen, und mit den Worten: „Dann mögen andere . . .“ verließ er das Rednerpult. Er demissionierte. Der Präsident der Republik berief Poincaré, und dieser nahm an. Die Politik des nationalpolitischen Nachtraufes wird nun beginnen, und sie könnte schon tot sein, wenn Poincaré vor Briand an die Regierung gekommen wäre. Aber sie wird schneller zu Ende sein, als Freund und Feind glauben. Das französische Volk steht nicht mehr zu seinen Wahlen aus dem Jahre 1919. Es will Ruhe, Arbeit, Aussprache. Und in Frankreich kann auch der ehrgeizigste Heißsporn nicht lange gegen die öffentliche Meinung regieren.

Poincaré ist der Vertreter der rüchsiglos deutschfeindlichen Politik. Nicht erst seit dem Kriege. Schon als Ministerpräsident unter Fallières, und dann als Präsident selbst hat er Fäden spinnen helfen, in die mit grandioser Klugheit Wilhelm und seine Paladine sich selbst verwickelten. Wie er vor dem Kriege der hassendste Feind des radikalen Clemenceau war, so wurde er im Kriege dessen beste Stütze. Er ist Rothringler von Geburt, daher sein Deutschhass. Mit Vorliebe erzählt er in seinen Reden von seinem Geburtsort, der unweit Domremy liegt, der Heimat der Jungfrau von Orleans. Und wenn er dann — vor dem Kriege — nach der blauen Vogesenkette zeigte, in der Richtung auf Straßburg, so leuchteten hahersfüllte Fuchsaugen auf in einem verheulichtbärtigen Gesicht. Er hat seinen Willen bekommen, Straßburg ist französisch, die Vogesen nicht mehr die Grenze. Wenn er nur nicht vergißt, daß Frankreichs Stärke nur in der Freundschaft der ganzen Welt bestand und — noch besteht.

Die Einwirkung des französischen Umschwungs auf das Ergebnis von Cannes sind vorläufig gar nicht zu übersehen. Manche Blätter sprechen von einem Aufstiegen der ganzen Konferenz. Das ist unsere Meinung nicht. Der neue Kurs in Frankreich wird Deutschland zunächst gar nicht berühren, sondern sich in einem französisch-englischen Konflikt auswirken. Und in diesem Konflikt wird die Stellungnahme Englands so fest sein, daß Frankreich sich isolieren muß. Lloyd George kann gar nicht nachgeben, denn für England ist die Zukunft seines Handels und seiner Industrie im Spiel, und im Vergleich zu diesen beiden Götzen ist Frankreich jedem Engländer Herkula.

Wenn aber eine Isolierung Frankreichs eintreten sollte, dann entstehen ganz unhaltbare internationale Verwirrungen. Hat doch Deutschland im Vertrage von Versailles nur mit der Gesamtheit der Ententestaaten Frieden geschlossen, nicht aber mit einzelnen Ländern. Und wenn die Entente zerbricht, was dann? Sollen dann neue Friedensverhandlungen zwischen Deutschland und den einzelnen Staaten beginnen? Das wäre der Anfang einer vollständigen Verfeindung Frankreichs mit England, und selbst Poincaré wird vor solcher Feindschaft keine kleine Angst haben; denn das russische Rätsel hängt immer noch wie eine schwarze Wolke am Horizont des französischen Nationalismus.

Es werden also einige Krisenzustände eintreten; Frankreich wird einige nationalpolitische Längen aufzuführen; England wird ihm begütigend wie einer hysterisch-weinenden Frau zureden. Schließlich wird Poincaré einsehen, daß auch für ihn das Wasser naß und der Stein hart ist. Und dann wird sich Kagenjammer einziehen im Eljee und am Quai d'Orsay. Für Briand oder einen neuen seinesgleichen wird dann die Stunde gekommen sein, den jetzt verlorenen Faden wieder aufzunehmen, um Frankreich dahin zu führen, wo es hinkommen muß, soll nicht ganz Europa und Frankreich mit ihm in den Abgrund der wirtschaftlichen Not versinken.

## Eine Kombination Poincaré - Doumergue.

Paris, 13. Januar.

Millerand hat sofort nach der Demission Briands den Präsidenten der Kammer zu sich rufen lassen, um seine Vorschläge über die Neubesetzung des Kabinetts zu hören. Der Kammerpräsident erklärte, sollte Briand auf seiner Demission bestehen, so schlage er Poincaré vor. Man spricht hier von einer Kombination Poincaré-Doumergue. Poincaré will Doumergue ins Kabinett bringen, um die Linke des Senats zu befriedigen, doch hat er für das Portefeuille des Ministers des Innern eine Rechtspersonalität vorgezogen. Für das Finanzministerium im Kabinett Poincaré wird de Lafregre genannt.

Briand hat sofort nach seiner Demission die ausländischen Journalisten empfangen und ihnen den ersten Teil des englisch-französischen Bündnisprojektes vorgelesen, das, wie er meint, beweist, beide Länder in diesem Projekt mit gleichen Rechten aufzutreten.

Man nimmt an, daß Poincaré die Ministerpräsidentenschaft übernehmen, Biviani zu fernem Außenminister ernennen und dieses als solcher nach Cannes gehen wird.

## Der Eindruck in Washington.

London, 13. Januar.

Aus Washington wird gemeldet: Die Nachricht von dem Rücktritt Briands wurde in den hiesigen Konferenzkreisen mit großer Bestürzung aufgenommen. Die Latsche wurde von Hughes bekanntgegeben, der mit Balfour, Baren Kato, Sarraut und Schanger verhandelt hatte. Die Mitglieder der amerikanischen Delegation drückten über diese neue Entwicklung ihr größtes Bedauern aus.

## Die Auffassung der Berliner Diplomatie über die französische Krise.

Berlin, 13. Januar.

Während man sich in neutralen diplomatischen Kreisen zur Latsche von Briands Sturz noch abwartend verhält, namentlich, da man die Nachfolgerschaft Poincarés als gesichert ansieht, ist, wie wir erfahren, in Ententekreisen die Auffassung sehr ernst. Man glaubt nicht daran zweifeln zu dürfen, daß auf jeden Fall die nationale Richtung in Frankreich versuchen wird, durch Opposition gegen den Obersten Rat die genaue Durchführung des Versailleser Vertrages zu erzwingen. Andererseits scheint es, daß England nicht mehr gewillt ist, Frankreich neue Zugeständnisse zu machen, sondern Lloyd Georges Plan für den Wiederaufbau Europas unter allen Umständen weiter verfolgen zu wollen. Man steht also vor der Möglichkeit eines scharfen englisch-französischen Gegenjahres, der eine Isolierung Frankreichs zur Folge haben kann.

## Die deutsche Delegation vor dem Obersten Rat.

Paris, 13. Januar.

In der gestrigen Sitzung des Obersten Rates in Cannes sprach Rathenau in französischer Sprache. Er überfachte seine Rede gleich Satz für Satz ins Englische. Er teilte zuerst mit, daß Deutschland am 15. Januar 75 Millionen und am 15. Februar 95 Millionen Goldmark zahlen könne, obwohl diese Zahlungen die wirtschaftliche Lage Deutschlands sehr ungünstig beeinflussen würden. Die deutsche Regierung sei weiter bereit, alle Maßnahmen zu ergreifen, um die Finanzen in Ordnung zu bringen. Sie sei bereit, die Steuern für 1921 und 1922 zu verdoppeln. Ob aber solche Maßnahmen zu den gewünschten Ergebnissen führen würden, sei zweifelhaft, da man immer wieder mit Schwankungen der deutschen Valuta rechnen müsse.

## Die Börse.

Berlin, 12. Januar.

An der Berliner Börse läßt die Unsicherheit in der Beurteilung der augenblicklichen Lage bereits merklich nach. Die Spekulation hat sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß Deutschland im Laufe des Jahres an Gold- und Sachleistungen rund 2 Milliarden Goldmark aufzubringen hat und rechnet dementsprechend mit einem stetigen Fortschreiten der Inflation. Angefichts dieser Sachlage läßt heute die Baissespekulation zur Deutung. Umfänglich notierte: Kassel Neupark 181, London 765, Amsterdam 6661. Am Effektenmarkt zeigte sich noch immer eine bemerkenswerte Zurückhaltung.

## Die deutschen Gewerkschaften bei Calonder.

Königshütte, 13. Januar.

Bundesrat Calonder empfing gestern die Vertreter der deutschen Gewerkschaften und den Leiter des deutschen Ausschusses. Von der deutschen Delegation wohnte Staatssekretär Lewald dem Empfang bei. Die verschiedenen Berufsstände wiederholten noch einmal in schlichten, aber eindrucksvollen Worten ihre Wünsche. Die Forderung nach dem freien Gebrauch der deutschen Sprache wurde mit allem Nachdruck erhoben. Bundesrat Calonder dankte für die freie und offene Aussprache und versprach eingehende Prüfung aller Anregungen und eingereichten Denkschriften. Ihn interessierte insbesondere der Minoritätenschutz. Zum Schluß wiederholte Calonder, daß er nach bestem Wissen und Gewissen sein Bestes tun werde.

## Kabinettssturz auch in Spanien.

Madrid, 12. Januar.

Nach einer stürmischen Kabinettsitzung ist, wie bereits gemeldet, das Kabinett Maura zurückgetreten. Die Demission des Kabinetts ist vom König angenommen worden.

# Der Parteitag der USPD.

## Sechster Verhandlungstag.

Leipzig, 12. Januar.

Der letzte Verhandlungstag begann mit dem Bericht der Organisationskommission. Lipinski wies als Berichterstatter einleitend darauf hin, daß das vorliegende Organisationsstatut der USPD sich von früheren Statuten dadurch unterscheidet, daß die Partei jetzt auf die Voraussetzungen für die Mitgliedschaft großen Wert lege: Anerkennung der Grundzüge der Partei, Bereitwilligkeit zu ihrer Durchführung und Eignung des Aufzunehmenden. Die Partei gliedert sich nach dem Statut in Ortsvereine, Kreisorganisationen, Bezirks- und Landesverbände. An Stelle des bisherigen Parteiratens wird die Einsetzung eines Parteirates empfohlen, der die Zentrale in wichtigen Fragen unterstützt und den Parteitag, dessen Einberufung bei besonderen Angelegenheiten nicht gleich möglich ist, ersetzen soll. Weiter steht das Organisationsstatut die Gleichberechtigung der Frauen in allen Leistungen der Organisation vor, wie auch die weiblichen Mitglieder dieselben Beiträge zahlen müssen, wie die männlichen Parteiangehörigen. Lipinski wandte sich in seinen weiteren Ausführungen gegen einen Antrag des Bezirksverbandes Berlin-Brandenburg, der verlangt, daß Vertreter der Partei in irgend welchen Parlamenten oder Behörden keiner Kirchengemeinschaft angehören dürfen. Ueber diesen Antrag entwickelt sich später eine längere Debatte.

Dittmann begründet dann den inzwischen vorgelegten Vorschlag für die Parteileitung. An Stelle der bisherigen zwei Vorsitzenden sollen drei Vorsitzende gewählt werden und zwar außer Crippien und Ledebour noch Dittmann, der bisher Sekretär der Zentrale war. In Stelle Dittmanns soll Künzler zum Sekretär gewählt werden. Dittmann betont dann weiter, daß Parlamentsmitglieder durchaus für die Wahl zur Parteileitung in Betracht kommen können, wenn sie nur genügend Aktivität aufweisen. Gegen diesen Vorschlag wendet sich Klamitter-Bremen: Die Zentrale habe die Aufgabe, die Fraktion zu kontrollieren. Wenn aber Parlamentsmitglieder selbst in der Zentrale sitzen, sei eine solche Kontrolle nicht möglich.

Auch Ludwig Hagen wendet sich gegen den Antrag des Bezirksverbandes Berlin und macht den Berlinern gerade in Bezug auf den Austritt aus der Kirche nicht geringe Vorwürfe. Nachdem bezüglich des Berliner Antrages Schluß der Debatte erfolgt, wies Lipinski in seinem Schlußwort nochmals darauf hin, daß die Zugehörigkeit zur Partei von einem Religionsbekenntnis abhängig zu machen, bisher immer abgelehnt wurde.

In der darauffolgenden Abstimmung wurde das Organisationsstatut mit großer Mehrheit angenommen, die Abänderungsanträge mit Einschluß der von Berlin gestellten, abgelehnt. Des weiteren wurde ein Antrag Ludwig Hagens angenommen, der in den Bezirken die Erhöhung des Wochenbeitrages auf 2 Mk. empfiehlt.

Sobald bearbeitet Dr. Herz-Spandau den vorliegenden Entwurf eines Kommunalprogramms. Dieses Programm verlangt als Grundlage der Gemeindeorganisation u. a. den Erlaß einer Reichsgemeindeordnung, Einzelgesetzgebung für Städte- und Landgemeinden, Schaffung von Ortsgemeinden nach wirtschaftlichen Zusammenhängen, Verminderung der Zwischeninstanzen zwischen Gemeinden und Reich, Übertragung der örtlichen Gesetzgebung und Verwaltung einschließlich der Ortspolizei an die Gemeinden, Klagericht jedes Gemeindeangehörigen gegen gesetzwidrige Gemeindebeschlüsse, Abschaffung des Bestatungsrechtes und eine Reichsgemeindeangehörigenordnung im Anschluß an die Reichsfinanzien. Hinsichtlich der Verfassung der Gemeinden verlangt das Programm die Einführung des Einamtersystems, Wahl des Bürgermeisters durch das Volk, der übrigen Vorstandsmitglieder, der leitenden Sachbeamten und anderen Beamten durch die Gemeindevertretung, der Vorstandsmitglieder nach den Grundzügen der Verhältniswahl, ferner Verbot lebenslänglicher Anstellung, Ausweisung einzelner Grundstücke für die Gliederung der Verwaltung und des Haushaltsplanes, Übertragung polizeilicher Befugnisse an die Vermieter, Schaffung einer neuen Rechtsform für Gemeindebetriebe und zeitweilige Auflösung der Gemeindevertretung durch Volksentscheidung. Ferner werden folgende Sonderforderungen aufgestellt: Zum Punkt Gemeindebolschismus ein Reichsgemeindeangehörigengesetz, das die Gemeinden zur Kommunalisierung ermächtigt, besonders zur Regelung der örtlichen Bedarfsversorgung, Gas-, Wasser-, Elektrizität-, Lebensmittel- und Brennstoffversorgung, Verkehrsmittel, Bauhöfe und Bauhofindustrie oder zur Förderung der Volkswirtschaft (Waldwesen, Apotheken, Reinigungswesen, Befestigungsweien) und zur Pflege des Bildungswesens (Vielspiele und Theater).

In der Sozialpolitik wird verlangt, daß die öffentliche Wohlfahrt und Jugendpflege, der Ausbau des Bildungs-, Erziehungs- und Schulwesens im Rahmen reichsgerichtlicher Ordnung, Gemeindeangehörigkeit sei, Befreiung der polizeilichen, staatlichen Gesetzgebung, insbesondere im Armenwesen, in Fürsorge-, Erziehungs- und Jugendpolitik, Vereinfachung der Verwaltungsgerichte mit dem Augenmerk, Angleichung der Arbeitsgerichte und der Arbeitslosenversicherung an das Arbeitsamt. Für die Boden- und Wohnungspolitik wird ein Reichsentzugesgesetz gefordert, das die Gemeinden zur Übernahme und zur Umlegung des im Ortsbezirk belegenen Grundeigentums ermächtigt; ferner ein Städtebaugesetz, Kommunalisierung der Grundbuchämter, Ermächtigung der Gemeinden zur Zusammenführung der Hausbesitzer zu Wohnungsgenossenschaften, Anerkennung des Rechtes auf Wohnung und Umgestaltung der Mietverhältnisse sämtlicher Wohnungen, mit dem Ziel der Erziehung des privatwirtschaftlichen Boden- und Wohnungsrechtes durch die gemeinwirtschaftliche Boden- und Wohnungswirtschaft der Gemeinden.

In Anbetracht an das Referat wies Dr. Herz darauf hin, daß der Entwurf von Verwaltungsorganisationen in die Verwaltung den Verwaltungsbehörden nicht demokratisch, wohl die Funktionäre bürokratisch habe. Die ganze Verwaltungsorganisation müsse gereinigt werden. Die Staaten müssen Kommunalverbände höherer Ordnung darstellen und die Kommunen direkt dem Reich unterstehen. Der Instanzenweg in seiner heutigen Gestalt sei überflüssig, besonders aber in Preußen, noch viel zu lang.

Nach der Mittagspause gab der Vorsitzende, Dittmann, das Ergebnis für die Parteileitung bekannt. In Vorstehenden wurden gewählt: Crippien mit 180, Ledebour mit 124 und Dittmann mit 164 Stimmen. Zum Kassierer wurde der Reichstagsabgeordnete Ludwig gewählt, zu Sekretären Luise Jick und Künzler, zu Beisitzern Ehrlich, Hilferding, Krille, Kofes, Frau Kemech, Dr. Rosenfeld und Frau Wurm. Der Parteibeirat setzt sich aus 10 Mitgliedern zusammen. Nach einer kurzen Diskussion über das Kommunalprogramm wurde abgestimmt. Unter Streichung des Kapitels: Wahl der Bürgermeister durch das Volk, wurde der Entwurf mit geringen Veränderungen angenommen. Dann erfolgte die Abstimmung über die allgemeinen Anträge.

Nach Erledigung der Abstimmung nahm Dittmann das Wort zur Tagesgeschichte. Der Parteitag ist am Ende angelangt. Wenn wir in diesen vier Tagen ein gewisses Glück erlebt haben, dann war es nur deshalb möglich, weil die USPD jetzt eine Partei mit einheitlichen Grundanschauungen ist. Diesem Brauch der USPD sind wir in irgendeiner, ungenügenden Weise zu danken. Wir werden es nicht in irgendeiner Weise auf einen weiteren Parteitag der USPD übertragen. Einmal sollte der Parteitag mit dem Zweck der Zusammenkunft der Parteimitglieder und der Parteimitglieder der USPD verbunden sein. Die heutige Lage und Lage der Verhandlungen hat jedoch anderen bürgerlichen Gegnern Lösung abgerungen, wie aus ihren Projektionen hervorgeht. Der Parteitag war eine große Lektion der politischen Verantwortlichkeit, der proletarischen Internationalen. Klar und deutlich haben wir zu allen wichtigen Fragen der inneren Politik und der Weltanschauung Stellung genommen; wir haben gegen die bürgerliche

Reaktion, gegen die deutsche Schandjustiz und gegen die Begünstigung der Revandepolitik unsere Stimme erhoben. Die Koalitionspolitik mit bürgerlichen Parteien, die Ursache der proletarischen Ohnmacht unserer Tage, haben wir klar und scharf abgelehnt. Den Arbeitern aller Parteien haben wir diese Politik als Haupthindernis für eine Einigung benannt und ihnen gesagt, daß nur der revolutionäre Klassenkampf den Boden für eine Einigung abgeben kann. Wir haben energisch gegen die französischen Revanche- und Abtretungsgelüste, gegen die Reaktion in Polen und gegen die grausame Behandlung der politischen Gefangenen in Sowjetrußland protestiert. Es lebe die unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands, es lebe die internationale revolutionäre Sozialdemokratie!

Mit dem Gesang der Internationale schloß der Parteitag.

## Der Reichsrat

hielt am Donnerstag unter dem Vorsitz des Innenministers Dr. Klotz eine erste Sitzung im neuen Jahre ab. Eine Anzahl von Gesetzentwürfen, unter anderem ein Gesetzentwurf über Revanche der Gehilfenordnung für Zeugen und Sachverständige, ein Antrag Banerns über Freilassung der Kartoffelkündigen von dem am 1. Dezember 1921 in Kraft getretenen gleichmäßigen Erhöhung der Güterfrachten um 50 %, der Gesetzentwurf über Anpassung der Strafschleppung an das Verfassungsrecht (Schutz der Republik), ein Gesetzentwurf über die Arbeitszeit der im Steinkohlenbergwerk unter Tage beschäftigten Arbeiter, wurden den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

Der Reichsverkehrsminister hat dem Reichsrat mitgeteilt, daß er im Einvernehmen mit dem Finanzminister die Abgaben für den Nord-Office-Kanal um 50 % erhöht hat. Auch diese Erhöhung wird dem gekündigten Geldwert nicht Rechnung tragen. Es handelt sich nur um eine vorläufige Maßnahme, und eine Abschleppung des dem Reichsrat vorliegenden Entwurfes ist unbedingt erforderlich, damit ein neuer Tarif bereits am 1. Februar in Kraft treten kann. Der Preis des neuen Seefahrtbuches ist auf 7,50 Mk. festgelegt.

Bei dem Gesetz über die Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaues (Mietsteuer) vom 26. Juni 1921, das eine Abgabe von 5 % nach der Friedensmiete festsetzt, hat sich eine erhebliche Erhöhung dieser Sätze als notwendig herausgestellt, noch ehe die Abgabe durchweg in den Ländern zur Erhebung gekommen ist. Die Reichsregierung hat eine fünfprozentige Erhöhung der Abgabe vorgeschlagen. Die Länder sollen 25 % und die Gemeinden zum mindesten ebensoviel erheben dürfen. Die Verfassungskommission der Reichsregierung hat mit Mehrheitsbeschluss angenommen nach den Beschlüssen der Ausschüsse, wonach der Vorschlag gefasst wurde, daß der Steuerbetrag für reichs-eigene Dienstwohnungen an das Reich abgeführt werden sollte. Auch dieser Betrag soll den Ländern verbleiben. Sodann wurde der Ausschussbeschluss, der bisher 10 % betrug, den die Länder von dem Reichtrag an das Reich abzuführen haben, auf 5 % herabgesetzt. Der Reichsrat erließte hierauf noch eine Anzahl Etats für 1922. Der Reichswirtschaftsetat erfordert einen Zuschuß von 93 Millionen, während er im vorigen Jahre noch einen Ueberschuß von 369 Millionen lieferte. Dieses Defizit ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die Ausfuhrabgaben der Außenhandelskontrolle nicht mehr in diesen Etat verbracht werden. Es handelt sich also nicht um eine Verschlechterung der Lage der Reichskasse. Für Preußen beantragte Staatssekretär Köhne, den Zuschuß für die Leipziger Messe auf 7 1/2 Millionen herabzusetzen, für die Messe in Frankfurt 1 Million, Breslau und Köln je 625 000 Mark und Stuttgart 225 000 Mark zu bewilligen. Der Etat des Reichswirtschaftsministeriums wurde nach den Ausschussbeschlüssen, ebenso der Etat des vorläufigen Reichswirtschaftssetats mit einer gesamten Ausgabe von 24 Millionen Mark angenommen. Der Etat des Reichsarbeitsministeriums enthält u. a. eine bedeutende Mehrbelastung der Reichskasse im Betrage von 2 1/2 Milliarden Mark, die durch das Reichsgesetz für Kostensenkmassnahmen, zur Unterstützung von Rentenempfängern aus der Invaliden- und Invalidenversicherung, notwendig geworden sind. Für die Unterstützung von Kleinrentnern sind 200 Millionen ausgeworfen. Die Ausgaben für Wochenlöhne und Wochenlöhne sind um 100 Millionen Mark erhöht worden. Auch in diesem Etat haben die Reichsratsausschüsse Kürzungen an den Personalerforderungen vorgenommen. Auch dem Etat des Reichsarbeitsministeriums wurde der Etat des Reichsministeriums unverändert bemittelt. Der Heeresetat erfordert 3 Milliarden Mark, gegen 1921 eine Vermehrung von 300 Millionen. Die Mehrforderung ist außer der Teuerung auch damit begründet, daß die Enterte uns gezwungen hat, das Material auszuliefern oder zu vernichten, was mir sonst für die Heereswende hätten verwenden können. Der Marineetat ist mit 712 Millionen Mark veranschlagt und enthält gegen 1921 eine Mehrforderung von 133 Millionen. Angenommen wurde weiterhin noch der Etat des allgemeinen Postensatzes, der 10 1/2 Milliarden erfordert, und der Etat des Ministeriums zum Wiederaufbau.

## Die Verhandlungen über die Reichslöhne.

Berlin, 13. Januar.

Während der gestrigen Verhandlungen über die Lohnzulagen der Reichs- und Staatsarbeiter erklärte die Regierung von vornherein, daß sie nicht in der Lage sei, eine allgemeine Erhöhung der Löhne im Umfang der von den Spitzenorganisationen geäußerten Forderungen zuzustimmen. Gegenüber der Tatsache, daß die Löhne der Staatsarbeiter in vielen Bezirken hinter den Löhnen der Privatindustrie zurückbleiben, die in der Privatindustrie gezahlt werden, sei es von vornherein festzustellen, daß die Löhne in der Privatindustrie wesentlich niedriger sind, als die der Staatsarbeiter. Die Regierung sei jedoch bereit, dort, wo die Staatsarbeiter schlechter bezahlt sind, als die übrigen Arbeiter, einen Ausgleich herbeizuführen durch Ueberschneidungszulagen.

Die Gewerkschaftsvertreter traten für ihre Forderungen ein und erklärten, daß entgegen dem Standpunkte der Regierung, eine allgemeine Aufhebung sämtlicher Staatsarbeiterlöhne erfolgen müsse. Davor seien die Gewerkschaftsvertreter von ihrer ursprünglichen Erklärung ab und zeigten sich bereit, einer allgemeinen Festsetzung zuzustimmen, die aber nur in möglichem Umfang möglich sei. Zunächst wurde eine Einheitszulage von 20 % angeboten und dieses Angebot im Laufe der Verhandlungen auf 30 % erhöht. Dennoch müßte es von den Gewerkschaftsvertretern als völlig unzureichend zurückgewiesen werden. Von ihrer ursprünglichen Forderung waren die Gewerkschaften bereits zurückgegriffen, hatten jedoch weitere Annehmlichkeiten machen und blieben bei einer Zulage von 11,20 Mark zurückgeblieben.

In Laufe der heutigen Verhandlungen erhöht die Regierungsvorstellung ihr Angebot auf 60 bis 80 % für volljährige Arbeiter, während die Gewerkschaftsvertreter nicht unter 50 % herabzugeben wollten.

Besonders war die Frage des Zahlungsbegins der neuen Zulagen am Streitpunkt. Die Regierungsvorstellung wollte die Zulagen erst ab 1. Februar gewähren, doch bestanden die Gewerkschaftsvertreter auf Rückwirkung ab 1. Januar. Vorbehaltlich der Zustimmung des Reichsfinanzministeriums bezog das Kabinett nun es schließlich zu einer Einigung auf den 1. Januar. Die Verhandlungen dauern fort und werden sich mit der Vergebung der Zulage für die weiblichen und die jugendlichen Arbeiter. Diese Verhandlungen werden jedoch verhältnismäßig

glatt verlaufen, sobald die Lohnzulage für die volljährigen Arbeiter festgelegt ist.

Die Verhandlungen sind im Laufe des Vormittags zu einem Abschluß auf folgender Basis geführt worden: die Stundenlöhne für Arbeiter mit vollem 20. Lebensjahre werden rückwirkend ab 1. Januar um 75 % erhöht. Die Erhöhung für 19jährige Arbeiter beträgt 55 %, für die jüngeren 35 %. Die Frage, ob diese Erhöhung auf den Tariflohn oder die Teuerungszulage bezogen wird, ist noch unentschieden und soll erst am Schluß der Verhandlung geregelt werden.

Heute nachmittag beginnen die Besprechungen über die Neuordnung der Gehaltsverhältnisse für Beamte und Angestellte. Man glaubt, auch diese Verhandlungen noch im Laufe des heutigen Tages beenden zu können.

## Der Wiederzusammentritt des Reichstages.

Berlin, 13. Januar.

In parlamentarischen Kreisen rechnet man mit einem Zusammentritt des Reichstages noch vor dem 19. Januar. Vermutlich wird die erste Plenarsitzung des Reichstages mit einer offiziellen Regierungserklärung des Reichskanzlers Dr. Wirth eröffnet werden. Bevor der Reichstag zusammentritt, werden die einzelnen Parteien zur Lage Stellung nehmen. Infolgedessen wird am kommenden vormittag eine Sitzung des interaktionellen Ausschusses stattfinden, an der aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Reichskanzler teilnehmen wird. Was den Zusammentritt des auswärtigen Ausschusses anbelangt, so ist er zunächst auf Mittwoch, den 18. Januar vormittags einberufen worden. Heute wird Dr. Stresemann indes mit der Regierung und den Parteien Stellung nehmen, ob man einen früheren Zusammentritt des Ausschusses für zweckmäßig hält.

## Begründung der Strafgesetznovelle.

In Hamburg erscheint neuerdings ein deutschösterreichisches Organ, die „Reichsflagge“. Eine Werbenummer des Blättchens, die in der Verammlung des Herrn Herz geteilt wurde, enthält folgende Anzeile:

Entwurf zu einer Demokratenhymne.  
Gott erhalte Gertz, Wirth und Scheidemann  
Erzberger hat — er schon erhalten!

Für eine würdige, dichterische Form und Erweiterung und für eine wahrhaft volkstümliche, also demokratische Melodie zahlen wir 500 Mark (in deutscher Wäsluta = 12,50 Mk. in Goldwährung).

Deutsche Dichter, zeigt, was Ihr könnt!  
Verlag „Die Reichsflagge“, Hamburg 36, Gänsemarkt 40/43.  
Wir nehmen an, daß es dem Herausgeber, einem sicheren Theodor Mumm, darum zu tun gewesen ist, die Notwendigkeit der geplanten Ueberarbeiten des Strafgesetzbuches, über die die Rechtsprelle so zeter, noch einmal kurz und schlagend zu begründen. Es ist ihm gelungen.

## Die Werbetrommel trotz Ueberfluß!

Trotz des Ueberflusses an Beamten in den verschiedensten Verwaltungen bringt es die Reichsfinanzverwaltung fertig, die Werbetrommel für die Annahme neuer Beamten zu rühren. Und zwar angesichts der Tatsache, daß im Frühjahr 1922 wieder Tausende von Beamten aller Gattungen aus Oberschlesien zur Verfügung gestellt werden, trotzdem das Reich erst zu einem Bruchteil die verdrängten Beamten aus dem Elsaß und Neupolen untergebracht hat. Das Anwerben neuer Beamten erscheint als der reine Hohn auf jede Wirtschaftlichkeit. Wie es gemacht wurde, darüber gibt das folgende Rundschreiben Auskunft, das in der Provinz verhandelt wird und zweifellos nicht ohne Gefährten blieb:

Provinzial-Schulkollegium Magdeburg, 14. Oktober 21.  
der Provinz Sachsen.  
Tg. Nr. VIII 23 840.  
Landesfinanzamt Abteilung Magdeburg, 5. Oktober 21.  
für Besitz- und Verkehrssteuer.  
Gesch. Nr. 1a 024 001.

Es bietet sich Gelegenheit, eine größere Anzahl Steuer supernumerare sofort, spätestens jedoch bis zum 1. April 1922 in die Reichsfinanzverwaltung einzuberufen. Da die Aussichten in dieser Verwaltung recht günstige sind, kann der Eintritt nur empfohlen werden.

Wir erlauben ergeben, die höheren Lehraufgaben des dortigen Bereichs in geeigneter Weise in Kenntnis zu setzen. Bewerbungen sind beim Landesfinanzamt Magdeburg, Abtheilung für Besitz- und Verkehrssteuern, in Magdeburg, Kaiserstraße 87, unter Vorlegung eines ausführlichen Lebenslaufes, der letzten Schulzeugnisse pp. anzubringen. Es können nur Bewerber einberufen werden, die im Besitze der Primarstufe sind, sich tabellos geführt haben und auch körperlich den Anforderungen des Bureaudienstes gewachsen sind.

Eine solche künstliche Anwerbung von Primarern oder Sekundarern für die mittlere Beamtenlaufbahn ist um so verurteilenswerter, als gegenwärtig nicht weniger als 11 000 Stellenloste, auf Warteliste geführte voll ausgebildete Beamte vorhanden sind. Ihre Zahl wird binnen kurzem auf 20 000 sich erhöhen, wenn erst die aus Oberschlesien verdrängten deutschen Beamten hinzukommen. Das Reich ist gesetzlich verpflichtet, diesen Beamten Warteliste — bis zu vier Fünftel des Gehalts — zu zahlen, solange es ihnen nicht dauernd Beschäftigung bieten kann. Die Laufende von vertriebenen Beamten treten nun in Deutschland umher, müssen bald hier bald dort aushelfen. Die in der Entwicklung begriffene Finanzverwaltung aber sucht junge Gymnasialisten, die schließlich im Eilzugtempo die Sekretärlaufbahn durchmachen sollen. Diese Praxis hat mit der Sparsamkeit nichts zu tun, die doch gerade vom Reichsfinanzministerium und mit Recht gefordert wird.

## Verfassungseindliche Organisationen.

In einem Antrag verweist der Reichstag des Jahres auf die durch die verfassungswidrigen Veranlassungen der Reichsregierung erzeugte Aufspaltung der Organisationen in Preußen, Ostpreußen, Danemark, Hinterpommern und Westpreußen. Wie der amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, wird in dem Antrag betont, daß diese Verbote namentlich für die Polizeibeamten Geltung haben, zu deren besonderen Pflichten es gehöre, die bestehenden Verträge mit Einschluß der ganzen Persönlichkeit zu schützen. Eine

Verletzung dieses Verbotes zieht schwere disziplinarische Bestrafungen und gegebenenfalls Dienstentlassung nach sich.

Auf Grund des Artikels 78 der preussischen Verfassung ist allen Polizeibeamten die Beteiligung an einer Organisation oder die Mitwirkung bei Bestrebungen, welche die Verfassung auf nicht gesetzmäßigem Wege ändern wollen, und jede Betätigung in diesem Sinne verboten.

Außerhalb des Dienstes und in bürgerlicher Kleidung unterliegt die politische Betätigung der Polizeibeamten — unbeschadet der durch die Verfassung gebotenen Einschränkung — keiner Beschränkung. Der Minister spricht aber die Erwartung aus, daß die Beamten sich stets im Dienst und außerhalb des Dienstes bewußt sind, Diener der Gesamtheit und nicht einer Partei zu sein. Darum ist es dringend erwünscht, daß die Polizeibeamten sich von einer öffentlichen Betätigung auch in solchen Organisationen fernhalten, deren Ziele nicht offenkundig und einwandfrei verfassungsfremdlich sind.

Am Schluß des Erlasses betont Minister Severing, er werde die Ehre der Polizeibeamtenschaft und ihr Ansehen in Anerkennung ihres auferlegten Verhaltens nachdrücklich schätzen, wenn die Beamten ihre Pflichten in dieser Weise auffassen und beachten. Der Minister erwartet von allen Vorgesetzten der Polizeibeamten, daß sie unbegründeten Angriffen und Verdächtigungen gegen die Polizei oder gegen einzelne Beamte, die sich dienstlicher Verfehlungen nicht schuldig gemacht haben, mit allem Nachdruck entgegen treten.

### Behren von Leipzig.

Der Leipziger Parteitag wird mit einer rhetorischen Verherrlichung und einem donnernden Hoch auf die USA. geschlossen werden. Denkende Leser entnehmen aus den Berichten über die Leipziger Verhandlungen aber etwas anderes, nämlich ein Zeugnis für die Unerfüllbarkeit, für die Stärke, für die Zukunftskraft der alten sozialdemokratischen Partei.

Man hat uns in Leipzig wahrhaftig nichts geschenkt. Unbelebte haben in den allbekanntesten Tönen gegen uns gewettert. Längstbelehrte haben sich leider, um nicht unangenehm aufzufallen diesem Verbild angeschlossen. Das war vielleicht die am wenigsten erfreuliche Erscheinung von Leipzig, daß nur die eine Seite nämlich die linke, offen aussprach, was sie dachte und empfand, während die andere im großen ganzen bedeutend vorsichtiger blieb. Aber eines ist in all den Reden nicht zu verkennen. Wohl ist bei manchen die alte Erbitterung gegen die sozialdemokratische Partei noch da, wohl trauen sich andere nicht, zuzugestehen, daß sie längst manches zugelehrt und ihren inneren Frieden gemacht haben, aber in keiner der vielen Reden tritt die alte Hoffnung in Erscheinung, es werde gelingen, die alte Sozialdemokratische Partei zu überrennen, sie in die Minderheit zu drücken, aufzulösen und schließlich auf solche Weise die Alleinherrschaft in der politischen Arbeiterbewegung zu erlangen. Diese Hoffnung lebt nicht mehr, sie ist auf dem Spaltungskongreß von Halle zerfallen worden, sie ist begabten und sie steht nicht wieder auf.

Trag aller Vorzüge ist in einigen Reden der Wunsch nach einer Wiedervereinigung mit der alten Partei zu offenem Ausdruck gekommen. Er ist auch tatsächlich das logische Endglied der ganzen Entwicklung, die wir seit der Spaltung, also seit rund fünf Jahren, erlebt haben. Die Politik einer Partei links von der Sozialdemokratie hatte nur solange Sinn und innere Berechtigung, als in dieser Partei der Glaube bestand, sie sei imstande die alte Sozialdemokratie binnen kurzer Zeit abzulösen. Die Aussicht, entscheidenden Einfluß in der ganzen politischen Arbeiterbewegung zu erringen, war das Opfer einiger Jahre des inneren Kampfes schon wert. Nachdem diese Aussicht geschwunden ist und kein Mensch in der USA. mehr an die Möglichkeit, die Sozialdemokratie zu verdrängen, glaubt, ist dieser innere Kampf vollkommen sinnlos geworden. Seine Fortdauer würde für das Ganze der Arbeiterbewegung die tröstlichsten Aussichten eröffnen, Aussichten, auf einen noch ungeachteten Jahre dauernden Kampf, in dem sich die Kräfte gegenseitig aufreiben, ohne daß ein entscheidender Umschwung des Kräfteverhältnisses eintritt. Daß ein solcher Zustand der politischen Arbeiterbewegung von keinem Massenbewußten Arbeiter, von keinem Sozialisten, zu welcher Geminnung er immer stehe, gewünscht werden kann, daß er nur allein Feinden der Arbeiterbewegung und des Sozialismus zum Vorteil dient, liegt auf der flachen Hand. Darum hat sich das Einigungsbestreben unter den Anhängern der USA. mit elementarer Macht Geltung verschafft. Diese Massen, sofern von Massen überhaupt noch die Rede sein kann, werden wahrscheinlich für die Tatsache, daß der Leipziger Parteitag in der alten Phrasologie stecken geblieben ist und keinen entscheidenden Schritt zur Einigung gemacht hat, weniger Entschuldigungsgründe haben, als wir. Sie werden sich zum Teil enttäuscht abwenden und in die große Armee der Indifferenten verschwinden, die das Produkt der Spaltungskämpfe, und die erst am Tage nach der Einigung wieder mobil gemacht werden kann.

So sind die weiteren Aussichten der USA. alles andere als rosig. Ein Trost bleibt nur, daß die alte Sozialdemokratische Partei längst aufgehört hat, gegen alte Anklagen, die durch Wiederholung nicht an Überzeugungskraft gewinnen, empfindlich zu sein und daß darum durch die mancherlei Worte, die in Leipzig gesprochen worden sind, einem tatsächlichen Zusammengehen beider Parteien, das eines Tages in die Einigung münden muß, kein Hindernis in den Weg gelegt werden wird. Die Aussichten auf ein solches tatsächliches Zusammengehen sind umso günstiger, als wie gesagt, auch die Linke der USA. an die Möglichkeit eines erfolgreichen Kampfes gegen die alte Partei längst nicht mehr glaubt.

Insofern bedeutet die Leipziger Tagung die Beendigung eines Abschnittes unserer Parteigeschichte. Die sozialdemokratische Partei war jahrzehntelang gewohnt, ihren politischen Kampf fast ausschließlich gegen Rechts zu führen, denn die linken Radikalereihen mit Anarchisten, Anarcho-Sozialisten, Anarcho-Syndikalisten oder wie sich die Gruppen immer nennen möchten, kamen kaum in Betracht. Erst der Krieg und die Revolution haben die Notwendigkeit einer politischen Umstellung unserer Partei gebracht, die heftige Kämpfe auch gegen Links zur Folge hatte. Diese Kämpfe können heute als in der Hauptsache abgeschlossen gelten, und sie haben mit einer vollen Selbstbehauptung der alten sozialdemokratischen Partei geendet. Die Partei ist so stark, daß sie ohne neue Erschütterungen befürchten zu müssen, auch Elemente, die bisher links von ihr gestanden haben, aufnehmen kann.

So kann die Sozialdemokratische Partei nach dem Leipziger Parteitag nur noch stärker und entschiedener für die Einigung eintreten. Sie hat sich im Kampf gegen die Richtungen zur Linken vollständig behauptet und das, was ihr Wesen ausmacht, würde sich in einer wieder geeinigten Partei ebenso gut behaupten können. Die Einigung wird kommen, weil sie kommen muß, wenn sie sich nicht durch die Führer vollzieht, so wird sie sich durch die Massen selbst über den Kopf eines Teiles der Führer vollziehen, freilich in ganz anderer Weise und über ganz andere Köpfe, als es sich die Unabhängigen früher einmal vorgestellt hatten.

## Die russische Tragödie.

Von Heinrich Ströbel.

Die Nachricht, daß 240 sozialistische Gefangene in Moskau in den Hungerstreik eintreten mußten, um gegen die Verteilung zur trockenen Guillotine, der Verschickung nach Turkestan zu protestieren, hat wieder einmal die unglücklich wertschätzenden Zustände in Rußland mit Scheinwerferhelle beleuchtet. Auch die Sozialisten anderer Länder haben sich seit Jahren den verhängnisvollen Luxus der Parteispaltung und des Sektenhabers gestattet, obwohl zu keiner Zeit die Zusammenfassung aller sozialistischen Kräfte so bitter not getan hätte, wie der Zeit seit der Beendigung des Krieges, seit dem Beginne der großen Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus. Aber so schwerer Fehler sich beispielsweise auch die deutschen Sozialisten schuldig gemacht haben: all ihre Torheiten verblissen gegenüber der Haltung der regierenden Männer in Rußland. Denn daß die Bolschewiki selbst heute noch, wo es um Sein oder Nichtsein der letzten Reste des Sozialismus in Rußland geht, keine weitwichtigere Taktik kennen, als die nachlässige Verfolgung der andersdenkenden Sozialisten, das ist schon das Allerbeste „revolutionären“ Selbstvernichtungswahns.

Daß die Bolschewiki jahrelang die „Menschewiki“ und alle westeuropäischen Sozialisten, die das System der Rätediktatur und der Gewaltsozialisierung für verfehlt hielten, als ihre Todfeinde ansahen, war ein tragischer, aber immerhin begreiflicher Irrtum. Die Bolschewiki erblickten in den Vertretern des demokratischen Sozialismus Saboteure ihres Systems, Widersacher jener „Weltrevolution“, auf deren Sieg sie bei der Inzenerierung ihrer Rätediktatur zuzerzählen gerechnet hatten und auf den sie unbedingt rechnen mußten, wenn ihr Herrschaftssystem nicht wieder in sich zusammenbrechen sollte.

Die innere und äußere Politik Moskaus erklärt sich aus ihren ersten entscheidenden Schritten. Nachdem die Bolschewiki einmal die Konstituante auseinandergeprengt und die Diktatur des revolutionären Vortrupps proklamiert hatten und, im Grunde sehr gegen ihren eigenen Willen, durch die unausweichlichen Folgen der „Arbeiterkontrolle“ Hals über Kopf auf die Bahn der Bolschewisierung gedrängt worden waren, gab es für sie schlechterdings kein Zurück mehr. Wer jetzt, wo nur noch unaufhaltbares Vorwärtsdrängen Rettung zu verheißen schien, Zweifel hegte und Bedenken äußerte, war der Feind, der Verräter. Und wer sich in den Westländern der Bolschewisierung widersetzte, und sei es zehnmal aus ernster Sorge um die Sache des Sozialismus, wurde gleichfalls als Sozialverräter geächtet.

Aber die Wirtschaftstatistiken erwiesen sich als noch härter, als die Köpfe der fanatistischsten Bolschewiki. Das Rätediktatur und die Diktatur der Minderheit, ließ sich nur in den ökonomisch und politisch rückständigsten Ländern durchführen, scheiterte aber unsehbar an der Interessenszielgestaltigkeit und dem demokratischen Selbstbewußtsein aller ökonomisch und politisch entwickelteren Länder. So kam es, daß sich nach vier Jahren vergeblichen Harrens und vergeblicher internationaler Ministerarbeit die führenden Bolschewiki schweren Herzens der Hoffnung auf die heißersehnte Weltrevolution entschlagen mußten. Lenin, der bei allem Glauben an seine Ideen zugleich die stärkste Fähigkeit zum Erkennen unerbittlicher Realitäten bewiesen, fand den Mut zu dem Bekenntnis, daß die Bolschewiki sich über das Tempo und den Verlauf der Weltrevolution gründlich getäuscht hätten.

Die Revision der bolschewistischen Auffassungen von der Weltrevolution aber beschleunigte die Umstellung der inneren russischen Politik, die durch den Zusammenbruch der Sowjetwirtschaft längst notwendig geworden war. Zur Zerrüttung der Industrie und des Verkehrswezens war die furchtbare Hungersnot gekommen: sollte Rußland nicht durch Hunger, Seuchen und Bürgerkrieg völlig zugrunde gehen, so mußte man wieder zu den Kräften der Privatwirtschaft und den Hilfsmitteln des ausländischen Kapitalismus seine Zuflucht nehmen. So wurde im Frühjahr der neue Wirtschaftskurs proklamiert, der dem Kapital die bekannten Konzessionen machte.

Diese Entwicklung des Bolschewismus hat schlagend die Richtigkeit der Auffassung bewiesen, die von Anbeginn der russischen Revolution an von den Menschewiki und dem Marxismus westeuropäischen Gepräges vertreten worden war. Aber die Erfüllung unserer Voraussagen erfüllt uns keineswegs mit einem Gefühl des Triumphes, denn die Lage des russischen Proletariats ist viel zu ernst und die Folgen einer Katastrophe des Bolschewismus könnten für das ganze Weltproletariat viel zu verhängnisvoll sein, als daß bei vernünftigen Sozialisten kleinliche Rechthaberei eine Rolle spielen könnte.

Wir demokratischen Sozialisten können heute dem Bolschewismus um so eher gerecht werden, als er aufgehört hat, eine Gefahr für den gesunden sozialen und politischen Fortschritt in Westeuropa zu sein. Seit der Bolschewismus sich genötigt sah, sein ökonomisches Fiasko einzugestehen und um die Unterstützung des ausländischen Kapitals zu werben, hat er seinen Zauber für die westeuropäischen Proletariatsparteien verloren. Die kommunistischen „Zellen“ haben alle Keim- und Sprengkraft eingebüßt, die kommunistischen Parteien befinden sich in unheilbarem Auflösungsprozeß, und selbst die unerfahrensten Proletarier lassen sich durch keinen Hölz und keinen Bela Rahun mehr in ein putschistisches Abenteuer verstricken.

Aber wenn der Bolschewismus aufgehört hat, uns Besorgnisse einzuslößen, so erregt er nur um so stärker unsere Teilnahme. Gerade jetzt, wo seine Dynamik offenbar geworden, wo ihm Untergang droht, kommt es uns voll zum Bewußtsein, daß der Bolschewismus ein heroisches Stück Klassenkampf war, ein kühner Versuch, die Diktatur des russischen Proletariats dem Weltproletariat die Befreiung zu bringen. Und so phantastisch auch diese Hoffnung war — große Ziele und kühne Entwürfe haben stets ihr Bestehendes und Verfügendes mit so mancher Unzulänglichkeit der Vorbereitung und der Durchführung.

Selbst für seine fanatische Intoleranz und seine rücksichtslose Brutalität gegen die anders denkenden Sozialisten, gegen die Menschewiki und Sozialrevolutionäre, können wir dem Bolschewismus in Anbetracht seines leidenschaftlichen Selbsterhaltungstriebes und seiner unausgesetzten Existenzbedrohung mildere Umstände zubilligen, wenn er jetzt endlich wenigstens die Vernunft und die Gerechtigkeit anbrächte, sich mit seinen sozialistischen Gegnern zu verständigen und auszusöhnen!

Und wenn den Bolschewiki in den wüsten Kämpfen der verflochtenen Jahre der Begriffe der Billigkeit abhandeln ge-

kommen sein sollte, so müßte sie wenigstens die Vernunft veranlassen, den feindlichen Brüdern die Hand zu reichen. Denn nur das tödliche Gefühl alten Hasses und vielleicht ein begründetes Gefühl der Scham vermöchte jetzt noch die skandalösen Verfolgungen der Menschewiki und Sozialrevolutionäre zu erklären.

Die sachlichen Differenzen werden ja durch den neuen Wirtschaftskurs immer mehr hinweggeräumt. Die starre Wirtschaftsbürokratie ist gefallen, neben den kapitalistischen Kräften werden jetzt auch die Gewerkschaften und Genossenschaften sich wieder freier entfalten. Ihre Betätigung ist notwendig, soll der langsam wieder auflebende Kapitalismus die Arbeiterjahre nicht in Ketten schlagen. Auf diesen Gebieten könnte regte Mitarbeit der Menschewiki und Sozialisten den Bolschewiki nur willkommen sein, es sei denn, daß der Bolschewismus den Privatunternehmern Unbequemlichkeiten möglichst ersparen wollte!

Und wenn es den Bolschewiki ernst damit wäre, wenigstens einzelne Industriezweige noch der sozialistischen Gemeinwirtschaft zu erhalten und die Landwirtschaft durch Schaffung von Mustergütern und Förderung des genossenschaftlichen Zusammenflusses für den Sozialismus reif zu machen — wo fänden sie für solche Bestrebungen willigere und tüchtigere Helfer als bei den Menschewiki und Sozialrevolutionären!

Freilich: die Bolschewiki müßten verstehen, die so lange Verfolgten und Mißhandelten durch ehrliches Entgegenkommen mit sich auszusöhnen! Sie müßten ihnen Vertrauen entgegenbringen, um Vertrauen zu gewinnen. Sie müßten schleunigt die Kerker öffnen, die umfangreichste Amnestie gewähren, freie Kritik, Pressefreiheit, Demokratie. Erfolgt dieser Abbau der bolschewistischen Diktatur nicht freiwillig Zug um Zug, so ist ihr gewalttätiger und totaler Zusammenbruch schließlich unvermeidlich. Eine solche Katastrophe aber müßte verhängnisvoll werden für die freie Entwicklung nicht nur in Rußland, sondern in ganz Europa.

Bei der Ausöhnung mit den Menschewiki und Sozialrevolutionären könnte der mittel- und westeuropäische Sozialismus die wichtigste Vermittlerrolle spielen. Freilich nur, wenn die Bolschewiki endlich auch einen ehrlichen Frieden mit den deutschen, englischen und französischen Arbeitern schließen. Dieser Friedensschluß mit den westeuropäischen Sozialisten und Gewerkschaftlern würde den Bolschewiki auch einzig die Möglichkeit geben, die noch zu konterrierenden staatssozialistischen Betriebe so rationell und leistungsfähig zu gestalten, daß sie mit den Privatunternehmungen konkurrieren könnten. Umgekehrt könnte von einer erfolgreichen Sozialisierungspraxis in Rußland der stärkste Anreiz zu Sozialisierungsmaßnahmen in Deutschland und anderen Ländern ausgehen.

Der Bolschewismus steht so vor der Wahl, entweder hoffnungs- und müdelos vor dem internationalen Kapitalismus zu kapitulieren oder sich durch Ausöhnung mit dem demokratischen Sozialismus in Rußland und Westeuropa neue Lebensbedingungen und Wirkungsmöglichkeiten zu verschaffen, die dem Sozialismus der ganzen Welt zugute kämen. Es wäre eine Tragödie ohnegleichen, wenn der Bolschewismus aus persönlicher Verbitterung und Selbsterhaltung den Weg verschmähen würde, auf den ihn alles hindrängen sollte: politische Vernunft, proletarisches Pflichtgefühl und der Trieb der Selbsterhaltung!

## Volkswirtschaft.

### Viehmärkte.

Hamburg, 12. Januar.

Von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein. Geschätzte am Hamburger Schlachtochtmarkt, wird mitteilt: Es wurde geschätzt für 50 Kg. Lebendgewicht: I. Qualität Ochsen und Querein 1050—1200 Mk., II. Qualität 875—1000 Mk., III. Qualität 750—850 Mk., I. Qualität Bullen 975—1100 Mk., II. Qualität 850—950 Mk., III. Qualität 700—810 Mk. Vollfleischige und fetter Röhre bis 6 Jahre alt 1000—1100 Mk., ältere fetter Röhre 800—950 Mk., mäßig gedrehte 650—775 Mk., geringe gedrehte 400—550 Mk., I. Qualität Weidemastkälber 850 bis 950 Mk., II. Qualität 700—800 Mk., III. Qualität 450—520 Mk. Zufuhr 2675 Rinder (hierunter 753 Ochsen, 269 Querein, 587 Bullen, 1067 Röhre) und 1540 Schafe. Der Handel verlief infolge des Streiks der Schlachtereigenen langsam, die Breite konnten sich jedoch behaupten. Mit Schafen war das Geschäft unbedeutend gut. Durch die Landw.-Kammer wurden 235 Rinder und 195 Schafe verkauft.

### Devisen-Kurse.

Berlin, 12. Januar

Amthliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

	12. Jan.	11. Jan.	
Amsterdam	100 fl.	6653.80	6493.50
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	1433.55	1394.60
Konstantinopel	100 Kr.	2822.15	2747.25
Kopenhagen	100 Kr.	3621.35	3511.45
Stockholm	100 Kr.	4305.45	4420.55
Helsingfors	100 finn. Mk.	835.15	824.65
Rom	100 Lire	750.70	759.20
London	1 £	764.20	748.25
New York	1 Doll.	180.81	178.57
Paris	100 Frs.	1497.50	1458.50
Zürich	100 Frs.	3496.50	3426.55
Madrid	100 Pesetas	2697.80	2687.35
Wien	100 K.	6.13	6.18
Budapest	100 K.	29.27	28.87
Prag	100 K.	288.20	284.70

### Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Dampfer Segler: Schiffname Kapitän Herkunftsort Fahrzeit Tage etc.

Angekommen am 12. Januar.				
D.	Hydrene	Christenien	Soerndborg	1
D.	Wiking	Christenien	Soerndborg	1
D.	Finland	Volmberg	Abö	7
S.	Creedier	Nidaris	Fage	25
S.	Umeta	Buclet	Fage	25
D.	Rehman	Sawann	Burglaaken	3
D.	Minna Porn	Albrecht	Senden	1 1/2
Angekommen am 13. Januar.				
D.	Kalberg	Kalund	Gotenburg	2
D.	Fortuna	Polting	Köbe	2
D.	Ludw. Kolberg	Jacobien	Worburg	1

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Veber; für Freiheit Lübeck und Revuektion Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Interlokale Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

# „AUSVERKAUF“ Karstadt

Weitere Angebote zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen ohne Rücksicht auf den heutigen Wert!

## Baumwollwaren

Kissenbezug, ca. 75/75 cm groß	26 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Bettuch, ca. 130/230 cm groß	74 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Bettbezug, ca. 135/200 cm groß	129 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Bettbezugstoff, Züchen, 130 cm breit	36 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis Meter	
Bettbezugstoff, gestreift Satin, 130 cm breit	48 <sup>50</sup>
..... Inv.-Preis Mtr.	
Handtuchstoff, grau Gerstenkorn	9 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis Meter	
Waterschürzenstoff, 120 cm breit	34 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis Meter	
Waffeltuch mit rotem Rand	95 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Poliertuch, gelb, gute Qualität	2 <sup>95</sup>
..... Inventur-Preis	
Geschirrtuch, 60/60 cm groß, blau kariert	9 <sup>80</sup>
..... Inventur-Preis	

## Handarbeiten

Nachtisch-Decken, Loch- und Rieheln	8 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Waschtisch-Garnitur, 1 Ramme, Loch- und Rieheln	17 <sup>50</sup>
..... Inv.-Preis	
Waschtischplatten, Waffelstoff	48 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Kissen, schwarz Ripps, aparte Zeichnung	32 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Kissen, grau Halbleinen, moderne Zeichnung	25 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Decken, 50/60 cm groß, erdgrau Ripps, moderne Muster	30 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Decken, 70/70 cm groß, moderne Muster	45 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Perigarn, moderne Farben	2 <sup>40</sup>
..... Inventur-Preis Döcke	
Häkelgarn, weiß, 20-Gr.-Knäule, beste Marke	5 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Bulgarenwolle, moderne Farben	1 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis Döcke	

## Schlaf-Decken

Schlafdecken, 140/190 cm groß	32 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Schlafdecken, 140/190, Jaquard Baumwolle	98 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Schlafdecken, 140/190, Jaquard Baumwolle	108 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Schlafdecken, 140/190, Jaquard Baumwolle	125 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Schlafdecken, 140/190, Jaquard Baumwolle	165 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	

## Korsette

Korsett aus grauem festem Tuch mit Languette	37 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Korsett aus bestem Dreil in verschiedenen Farben	49 <sup>50</sup>
..... Inv.-Preis	
Korsett aus weißem Dreil, lange elegante Form	69 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Büstenhalter aus Hemdentuch in dauerhafter Ware	12 <sup>50</sup>
..... Inv.-Preis	
Korsette aus vielen anderen Stoffen, einzelne Weiten, besonders 58, 60, 62, ganz bedeutend im Preise herabgesetzt	

## Haushalt

Speiseteller, tief und flach, reguläre Ware	1 <sup>90</sup>
..... Inventur-Preis	
Kaffee-Obertassen, groß regul. Ware	1 <sup>45</sup>
..... Inventur-Preis	
Kinderbecher, weiß, reguläre Ware	1 <sup>25</sup>
..... Inventur-Preis	
Butterdosen mit Deckel, weiß, reguläre Ware	5 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Gemüseschüsseln, groß, weiß	
ca. 25 cm 22 cm 20 cm	
..... Inventur-Preis	9 <sup>75</sup> 6 <sup>75</sup> 4 <sup>75</sup>
Satzschüsseln, weiß, 6 Stück, reguläre Ware	19 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Nachtgeschirre	8 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
dekoriert 12.75	
..... weiß	
Waschservice, 5teilig, aus einzelnen Teilen zus.-gestellt	
groß mittel klein	
..... Inventur-Preis	49 <sup>50</sup> 37 <sup>50</sup> 27 <sup>50</sup>
Speiseservice, 23teilig, für 6 Pers. dekoriert	147 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Porzellan-Speiseteller, Feston, tief u. flach, weiß, regul. Ware	5 <sup>75</sup>
..... Inv.-Preis	
Porzellan-Speiseteller, glatt, tief und flach	3 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Porzellan-Tassen mit Untertassen, weiß, mit kl. Fehlern	1 <sup>75</sup>
..... Inv.-Preis	
Porzellan-Tassen mit Untertassen, reguläre Ware, dekoriert	4 <sup>95</sup>
..... Inv.-Preis	
Porzellan-Kaffeekannen, groß, weiß	19 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Zuckerdosen, weiß	1 <sup>95</sup>
..... Inventur-Preis	
Milchgießer, weiß	1 <sup>45</sup>
..... Inventur-Preis	
Porzellan-Speiseteller, tief und flach, mit Streublumen dekoriert, reguläre hochklassige Ware	12 <sup>75</sup>
..... Invent. Preis	
Porzellan-Speiseteller, tief u. flach, Feston, mit Goldrand und Linie, reguläre bayrische Ware	11 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Porzellan-Kaffeervice, 9te I., für 6 Pers. Serie I Serie II Serie III Serie IV weiß Blumen Kantendekor mod.dekor.	34 <sup>50</sup> 67 <sup>50</sup> 79 <sup>50</sup> 97 <sup>50</sup>
Kompotteller, Preglas	90 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis Stück	
Kompottschüsseln, Preglas	2 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Weingläser, groß	5 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Weingläser mit 3 eingeschliffenen Linien	6 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Weinrömer, auf antikem Fuß	6 <sup>95</sup>
..... Inventur-Preis	
Weinrömer, auf hohem Fuß, geschliffen	11 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Alumina-Schmortöpfe m. Deckel 5 Stk.I.Satz, 16-24cm Inv.-Preis	195 <sup>50</sup>
Alumina-Schmortöpfe m. Deckel 5 Stk.I.Satz, 14-22cm, leichte Qual.	147 <sup>50</sup>
Aluminium-Wasserkessel	57 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Aluminium-Kaffeekannen, groß	39 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Aluminium-Suppenlötel, groß	8 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Aluminium-Eßlötel, poliert	1 <sup>95</sup>
..... Inventur-Preis	
Eimer, verzinkt, reguläre Ware, 28 cm	19 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	

## Haushalt

Eimer, emailliert, reguläre Ia. Ware, 28 cm	
neublau braun weiß grau	22 <sup>50</sup> 22 <sup>50</sup> 24 <sup>50</sup> 18 <sup>75</sup>
Tischmesser, Solinger Ware	4 <sup>95</sup>
..... Inventur-Preis	
Kernseife, Ia. Friedensqual., Doppelriegel ca. 250 Gr.	3 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Schmierseife, Ia. Friedensqualität	5 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis Prund	
Handwaschbürsten, Fiber, weiß	75 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Scheuerbürsten, Unionmischung	1 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Scheuerbürsten, Wurzel	1 <sup>95</sup>
..... Inventur-Preis	
Schmutzbürsten	1 <sup>95</sup>
..... Inventur-Preis	
Robhaar-Stubenbesen	19 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Schrubber, weiß, Fiber, groß	4 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Kokosbesen	6 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Kleiderbürsten mit Borstenkranz	2 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Borst-Handfeger	7 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Seifenpulver „Hansa“, „Nabo“, „Goldperle“	2 <sup>45</sup>
..... Inventur-Preis Paket	
Bohnerwachs, Terpentinware	6 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis 1 Pfd. 10.75 1/2 Pfd.	
Schuhcreme	1 <sup>45</sup>
..... Inventur-Preis Dose	
Einholkörbe, bemalt	17 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Einholkörbe, Weide weiß	12 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Kinderkörbe, bunt	2 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Zeitungsmappen, geflochten	5 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Handarbeitskörbe, hell und dunkel	6 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Wäscheklammern, 60 Stück im Bund	1 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Wäscheklammern mit Knopf	1 <sup>45</sup>
..... Inventur-Preis	
10 Stk.	
Waschbretter mit Zinkeinlage	14 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Kleiderbügel	75 <sup>50</sup>
Inv.-Preis mit Stange 1.45 ohne	
Bilder, oval u. eckig gerahmt, mit Glas, sortierte Sujets	9 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Bilderrahmen, Holz, mit Glas	65 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Familienrahmen, Holz, mit Glas	6 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Eine Partie Vasen mit kl. Fehlern	95 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Obstkörbe, vermessingt, mit Bügel	8 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Rauchservice 4teilig, vermessingt	29 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Tortensplatten mit farb. Steingut-Einlage	67 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Kaffeervice: Kaffeekanne, Milchgießer, Zuckerdose, Messing vernickelt, mit vernick. Tablett	195 <sup>50</sup>
..... Inv.-Preis	
Aschenbecher, weiß	4 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	

## Bijouterie

Broschen in hübschen Mustern	1 <sup>95</sup>
..... Inventur-Preis	
Rocknadeln, extra starke Nadeln in moderner Ausführung	1 <sup>95</sup>
..... Inventur-Preis	
Kinder-Halsketten in verschiedenen Farben	2 <sup>45</sup>
..... Inventur-Preis	
Moderne Ballfächer in entzückenden Mustern	4 <sup>75</sup>
..... Inv.-Preis	
Armreifen (Sklavenreifen) in Galalit und Alpakasiber	7 <sup>50</sup>
..... Inv.-Preis	
Perl-Ohringe mit echten Silberhaken	3 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Damen- u. Herren-Ringe, Alpakasiber, mit großen Steinen	14 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Herren-Uhrketten in Stahl, extra stark verarbeitet	1 <sup>25</sup>
..... Inventur-Preis	
Uhr- und Muffketten in schwarz Perlen	5 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	
Manschettenknöpfe in verschiedenen Mustern	6 <sup>75</sup>
..... Inventur-Preis	

## Papierwaren

Kassetten, 25 Bogen und 25 Umschläge mit Seidenfutter	7 <sup>50</sup>
..... Inv.-Preis	
Kassetten, 25 Bogen und 25 Umschl. mit Seidenfutter	10 <sup>50</sup>
..... Inv.-Preis	
Photo-Alben, zum Einstecken, 6x9 und 9x12	5 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Schreibunterlagen, guter Löschkarton	7 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Pack-Siegellack, braun, im Karton 8 Stangen	2 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Notizblocks, perforiert, gut. Papier	50 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Rechnungsblock, Quartformat	2 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Federkasten in Holz, mit Schieberdeckel	50 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Kurzbriefe, 25 Stück	50 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Breuers Orig.-Salzyl-Pergament	50 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	

## Fell-Vorlagen

Fellvorlagen, ca. 50/80 groß, Kanin	95 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Fellvorlagen, ca. 60/90 cm groß, Kanin	125 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Fellvorlagen, ca. 60/120 cm groß, Kanin	165 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Tisch- und Diwanddecken im Preise ermäßigt bis	33 <sup>1/3</sup> %
Bulgarendecken, zum Ausschneiden früher bis 350 <sup>50</sup> Jed. Stück jetzt	95 <sup>50</sup>

## Herren-Artikel

Selbstbinder in modernen Streifen	3 <sup>95</sup>
..... Invent.-Preis	
Hosenträger aus gut. Gummi, m. Led.-u. Bwoll.-Strippen	9 <sup>75</sup>
..... Invent.-Preis	
Oberhemden, pa. Perkal, u. Umschlagmansch	79 <sup>50</sup>
..... Inv.-Pr.	
Oberhemden aus prima Zephir	128 <sup>50</sup>
..... Inventur-Preis	
Knaben-Kragen aus pa. Mako, 4fach	3 <sup>95</sup>
..... Inventur-Preis	

Stroh-Teppiche und -Vorlagen bis 50% ermäßigt.  
Zelstoff-Teppiche bis 20% ermäßigt.

Resposten abgepasste Gardinen von 1-3 Fenstern, z.T. leicht angestaubt bedeutend im Preise herabgesetzt.

Toilette - Seife 190-Gramm-Stück..... 7<sup>50</sup>

# Freistaat Lübeck.

Freitag, 13. Januar.

**Tagesordnung der Bürgerschaft am Montag, dem 16. Januar.**  
 I. Wahl von je 5 Arbeitgebern und Arbeitnehmervertretern für das Arbeitsamt. II. Wahl je eines bürgerlichen Mitgliedes bei der Finanzbehörde und dem Gesundheitsrat. III. Mitteilungen des Senates. IV. Anträge des Senates. 1. Erhöhung der Staatseinnahmen. 2. Erhöhung der Schiffabgaben. 3. Uebernahme eines weiteren Anteils an den Betriebskosten des Elbe-Trade-Kanals für das Rechnungsjahr 1920. 4. Verleihung des Entschuldigungsrechts an die Baubehörde zum Erwerb einer Fläche im Stadtteil Siems-Dänischburg. 5. Verlängerung des Ufersteiles an Klughafen. 6. Erweiterung der Siedlungen in Karlsdorf und an der Härtnerstraße. 7. Erhöhung der Tagelöhner für die von der Wasserlösungskommission bestellten Schaumänner. 8. Erneuerung einer Kette für die Privatfähre. 9. Ueberbrückung der Schwartau. 10. Unterhaltung und Reinigung der Straßen in den Siedlungen. 11. Erlass eines Gesetzes, betreffend die Erhebung einer Abgabe für das Löschen von Herdingen in Travemünde. 12. Ausbesserung bezw. Wiedererrichtung von Strichentwässerern im eingemeindeten Gebiet. 13. Nachtrag zum Gesetz, betreffend die Hundesteuer. 14. Erhöhung der Gebühren für die Unternehmung von Dampfbojen. 15. Verbesserung des Betriebes auf der Marienbahn. 16. Erhöhung der Löhne für das Personal der Lübecker Straßenbahn. 17. Nachtrag zum Gewerbesteuer-Gesetz. 18. Erhöhung der Zahl der bürgerlichen Mitglieder des Ausschusses zur Durchsicht des Polizeigesetzes. 19. Nachbemerkung von Mitteln für die Frauengewerkschaft. 20. Betrag für das Auslands-Institut in Stuttgart. V. Antrag von Dr. Gebhard: Der Senat wird ersucht, der Bürgerschaft eine Vorlage zur Abänderung des Bürgerrechtswahlgesetzes vom 23. Mai 1920 entgegenzubringen, durch die in anderer Weise, wie im Reichstagswahlgesetz, das Wahlrecht für die Bürger der Lübecker Vororte bestimmt wird. VI. Antrag von Heilbrunn: Die Bürgerschaft ersucht den Senat, ihr bis zum 10. Januar den Entwurf zu einem Amnestiegesetz vorzulegen. Unter das Amnestiegesetz sollen fallen: 1. alle politischen Delikte, soweit sie von Angehörigen oder Anhängern von Arbeiterparteien begangen worden sind; 2. kriminelle Delikte leichter Art, soweit sie durch die wirtschaftliche Not verursacht worden sind.

## Die Grippe.

In der Aula des Johanneums hielt am Donnerstag abend Herr Dr. med. Siering einen lehrreichen Vortrag über die Grippe und deren Abwehrung. Dem Kern der Ausführungen setzte der Vortragende eine interessante Einleitung voraus, aus der zu entnehmen war, daß die Menschheit seit jeher durch Kriege und Infektionskrankheiten zu Zeiten stark dezimiert wurde. Man berechnet den Menschenverlust durch Kriege auf etwa 7 1/2 Milliarden, doch verschwinden diese Zahlen gegenüber den durch Infektionskrankheiten geforderten Opfern. Katlos stand in früheren Epochen die Menschheit diesem großen Sterben gegenüber. Sie führte es im Altertum zurück auf den Zorn der Götter oder die Rache der Dämonen, im Mittelalter auf das Strafgericht Gottes. Im vorigen Jahrhundert zeigten uns Bakteriologen wie Pasteur, Behring, Koch die ursächlichen Erreger von Sepsen in mikroskopisch kleinen auf der Stufe zwischen Tier und Pflanze stehenden Mikroben, unter denen sich auch gute Freunde der Menschheit befinden. Im allgemeinen ist der erkrankte, widerstandsfähige Mensch das Opfer der Erreger, die sich in der freien Natur und unter dem Einfluß der Sonne nicht lange lebensfähig erhalten. Alle Auswanderungen und Absonderungen der Erkrankten sind anstößig, die sogenannte Tröpfchen-Infektion die wichtigste Uebertragungsart. Die Erreger der Grippe gelangen durch Atmung in den Körper, setzen sich auf Haut und Schleimhäuten fest, kommen in die Luftröhre, den Darm usw., finden jedoch auch im Körper wieder Bakterien, mit denen sie einen schweren Kampf zu führen haben. Bekannt ist die Grippe seit dem Jahre 1810, wo sie von Wien über Rußland zu uns kam. 1880 überzog sie unser Land wieder, ebenso waren in den folgenden Jahrzehnten kleinere Epidemien zu verzeichnen. Die Epidemie 1889/90 kam gleichfalls von Rußland. In den letzten Jahren trat die Grippe meistens im Frühjahr und Herbst auf. Starke Witterungsschwankungen, wochenlanges Fehlen des Sonnenlichtes begünstigt die Ausbreitung der Krankheit, deren Erreger jahre- und jahrzehntelang sich im Körper festsetzen können. Die Widerstandskraft der Erreger leidet sich, je mehr Körper sie passiert haben. Als Erreger bezeichnet man heute in den meisten Erkrankungsfällen der Grippe den Pfeiferischen Bazillus. Krankheitsherde entwickeln sich meistens dort, wo große Menschenzusammenschlüsse sind, auf Bahnen usw. Eingehend besprach Dr. Siering das wechselvolle Krankheitsbild, die mitunter recht schweren Krankheitsfolgen, wie Lungen-, Rippenfell- und Gehirnhautentzündungen, Darmkrankheiten, ja selbst Lähmungen, Herzkrankheiten und geistige Störungen. Wesentlich bei allen Erkrankungen ist eine gründliche Behandlung. Bei Rückenschmerzen, Kopfschmerzen usw. muß sich der Kranke sofort zu Bett legen und bei eintretendem Fieber den Arzt holen lassen, um sich vor üblen Nachwirkungen zu schützen. Da die Uebertragung fast ausschließlich von Mensch zu Mensch geschieht und viele den Erreger bei sich tragen, ohne es zu wissen (das sind die gefährlichsten Krankheitsüberträger), so ist Vorsicht und Rücksicht gegenüber dem Nächsten geboten. Beim Husten ist selbstverständlich die Hand vor den Mund zu halten, die Hände selbst sind insbesondere vor dem Essen zu reinigen, die Taschentücher in einfache Seifenlösung zu legen, die die Bazillen töten. Auch beim Kartenspielen ist Vorsicht nötig. Als Abwehrmittel gegen Grippe wird vielfach Alkohol empfohlen. Das ist falsch. Wer glaubt, durch einen nördlichen Grog der Grippe ledig geworden zu sein, hat sie nicht gehabt. Alkohol wirkt eher nachteilig. Eherwenig helfen Aspirin und schweißtreibende Mittel, die dem Körper die Wärme entziehen. Diese sind nur dann anzuwenden, wenn der Organismus selbst mit Schwächtreibung ansetzt. Wahlos darf man mit derartigen Mitteln überhaupt nicht experimentieren, sondern muß die Behandlung dem Arzt überlassen. Als Vorbeugungsmittel wurde hier auch ein Tee empfohlen, der nichts weiter als schweißtreibend wirkt, und vor einigen Jahren legte man Kalzium-Heilmittel bei mit dem Erfolge, daß dieses im Nu in Lübeck ausverkauft war. Nützen tun diese Mittel nichts. Auch die Formamintabletten haben mit vorbeugenden Mitteln nichts zu tun. Erfolg sollen in Fabriken Tobakk-Inhalationen gehabt haben. Aber nicht alle Menschen können Tobak vertragen. Die Abwehrkräfte im Organismus werden gestärkt durch vernünftige Körperpflege. Die Pflege der Haut ist von größter Wichtigkeit, sie spielt die größte Rolle bei der Gesundheitshaltung unseres Körpers. Insbesondere ist ein sportlich gestärkter Körper widerstandsfähiger als ein schwächerer. Notwendig ist ferner eine gesunde Nahrung, eine vernünftige Ernährung, die nicht immer vom Geld allein abhängt, eine richtige Bekleidung, mindestens wöchentliches Waschen der Unterwäsche, und nicht zu vergessen ist die Gesundheitshaltung des Gesichts. Gesundheit des Menschen erkennen nie leichter der Grippe. Da der Gesundheitszustand des Kindes abhängt von der Gesundheit des einzelnen, ist es Aufgabe der Volksgesundheit, gemeinsam für Erhaltung eines gesunden Volkskörpers zu wirken. Einem kranken Volke nützen alle Schätze der Erde nichts. Der Vortragende erntete für seine, hier nur andeutungsweise wiedergegebenen Ausführungen reichlichen Beifall. Leider ließ der Besuch sehr zu wünschen übrig. Wie wir erfahren, gedankt Herr Dr. Siering den Vortrag im Gewerkschaftsbau zu wiederholen. Wir wünschen ihm einen recht großen Zuhörerkreis.

## Schöffengericht.

Ein Wachtmeister als Fehler und Urkundenfälscher. Der frühere Wachtmeister K. hatte von einem jungen Mann ein Fahrrad gekauft, das dieser gestohlen hatte. Nach der Zeugenaussage des herbeizugelassenen Fahrradbesizers hat K. nicht nur gemerkt, daß das Rad gestohlen war, sondern er soll auch erklärt haben, die Strafe, in der der Diebstahl verurteilt war, mit dem Rade meiden zu wollen. Der Angeklagte hat dann das Rad an einen anderen Wachtmeister weiter verkauft und diesem über den Erwerb des Rades eine falsche Bescheinigung übergeben. K. hatte sich daher am Donnerstag nicht nur wegen Hehlerei, sondern auch wegen Urkundenfälschung zu verantworten. Das Gericht hielt den Angeklagten beider Vergehen für überführt und erkannte auf 3 Monate Gefängnis. Die Gefängnisstrafe wurde in eine Geldstrafe von 2700 Mk. umgewandelt. Der Betrag ist in Raten von 900 Mk. zu zahlen. Außerdem wurde auf Anerkennung der Fähigkeit zur Bekleidung von öffentlichen Ämtern für die Dauer von 3 Jahren erkannt.

Schlecht belohnte Freundschaft. Die jetzt in Berlin wohnende Frau H. hat eine Freundin, bei der sie im Jahre 1918 hiesig wohnte, ein Stück Seidenstoff, eine Puppe und 1 Paar Stiefel. Die Angeklagte will angeblich Forderungen an die Freundin gestellt und sich zweifelschuldig die Sachen angeeignet haben. Diese Angaben sind aber nach der Zeugenaussage falsch. Das Urteil lautete auf 3 Wochen Gefängnis. Diese Strafe wurde in eine Geldstrafe von 600 Mk. umgewandelt. — Zwei Magaziner unterlagern hat der früher auf dem Aluplatz im Mantelverleiher R. Er will die Magazine gefunden und sie dem Arbeiter K. zum Verkauf übergeben haben. Letzterer hatte sich daher wegen Hehlerei zu verantworten. Das Urteil lautete gegen R. wegen Unterschlagung auf 500 Mk. Geldstrafe. K. erhielt wegen Hehlerei 3 Wochen Gefängnis oder 500 Mk. Geldstrafe.

Der Arbeitsmarkt im Dezember 1921. Die Gesamtlage des Lübecker Arbeitsmarktes ist auch im Dezember durchaus günstig gewesen. Es meldeten sich beim öffentlichen Arbeitsnachweis 2789 Arbeitsuchende gegenüber 2145 im Vormonat. Allerdings war die Zahl der offenen Stellen auch erheblich zurückgegangen, von 2629 auf 1780. Von diesen konnten 1599 Stellen durch den Arbeitsnachweis besetzt werden. In der Landwirtschaft war die Vermittlung nur sehr gering. Dagegen konnten im Metallgewerbe die meisten offenen Stellen, mit Ausnahme einiger Spezialarbeiter, durch Vermittlung des Arbeitsnachweises besetzt werden. Mit Unterbrechung der kurzen Frostperiode war das Baugewerbe vollumfänglich beschäftigt. Der Bedarf an Maurer und Zimmerer konnte bei der lebhaften Nachfrage auch im Monat Dezember nicht immer gedeckt werden. Im Handel fehlten nach wie vor tüchtige Buchhalter und Stenographinnen. Für die ungelerten Arbeiter und die Jugendlichen war die Beschäftigungsmöglichkeit im Dezember leider geringer als im Vormonat, was zum großen Teil darauf zurückzuführen ist, daß im Herbst nur wenig Hilfskräfte gebraucht wurden. Der meiste Arbeitsmarkt hat sich im Berichtsmonat infolgedessen verschlechtert, als die Nahrungsmittelindustrie, besonders die Fischindustrie, schlechter beschäftigt war.

Erhöhung der Staatseinnahmen. Der Senat ist, abgesehen von der bekannten Erhöhung der Schulgeldsätze um 200 Prozent, den Vorlegungen und den von der Finanzbehörde gemachten Vorschlägen zur Erhöhung der Staatseinnahmen beizustimmen und stellt die Anträge auf Erhöhung der Breite von 20 Prozent für Gas, Wasser und Elektrizität, von 100 Prozent zur Gewerbe- und Grundsteuer und die Erhöhung der Kalkulations- und Heilanstalten zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft, die sich schon am nächsten Montag mit dieser Angelegenheit befassen wird. In der dem Senatsantrag beigegebenen Begründung heißt es u. a.: Der Senat ist mit der Finanzbehörde der Ansicht, daß die Erhaltung geordneter Finanzen für das Wohl des Staates ein zwingendes Erfordernis ist. Er ist daher bereit, den von der Finanzbehörde aufgestellten Forderungen zu entsprechen, obwohl die starke Belastung, die ihre Durchführung für die Bevölkerung mit sich bringen wird, nicht zu verkennen ist. Lediglich bezüglich der beantragten Erhöhung der Schulgeldsätze um 200 Prozent hat sich der Senat nach seiner Stellungnahme vorbehalten und zunächst die Oberprüfungsbehörde beauftragt, sich zu dem Vortrage zu äußern.

Fahrtpreiserhöhung bei der Lübeck-Büchener Bahn. Der Verkehrsverband Hamburg-Lübeck hat von der Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft die Nachricht erhalten, daß zum 1. Februar eine Erhöhung der Fahrpreise eintreten wird. Diese Erhöhung beträgt 30 v. H. des bestehenden Tarifs für Monats-, Schüler-, Wochen- und Tagesrückfahrkarten, während die Preise für einfache Fahrkarten einer Preiserhöhung von 75 v. H. unterliegen werden.

Das Preisausschreiben der „Nordischen Gesellschaft“ führte zu dem Ergebnis, daß die Summe von 1000 Mk. für den ersten Preis zweimal zur Auszahlung gelangen wird, da beide preisgekrönten Entwürfe ihre praktische Verwendung finden sollen. Für das Preispapier wurde der Entwurf von Alfred Mahlau gewählt, während der Entwurf Paul Rieders auf allen Druckflächen der Gesellschaft Verwendung finden soll. Außer den preisgekrönten Arbeiten sei der Entwurf von Carl Grönning besonders hervorgehoben. Alle 11 Entwürfe werden von Sonntag an im Museum der Gesellschaft ausgestellt.

# Eine dunkle Tat.

Roman von Levin Schüding.

1. Fortsetzung.  
 „Schönes Morgenbrot!“ sagte die Dame. „Mon frere,“ fuhr sie fort, „eh, du gehst, vergiß nicht, das Geld abzuhängen.“  
 „Geld, welches Geld? was meinst du von Geld?“  
 „Nun das, welches ich dich für die alte Fahrkarte abzählen sah, obwohl ich nie habe begreifen können, weshalb du das Geld zu füttern hast.“  
 Die Freitin hatte im Sinne, sich an ihrem Bruder für den unartigen Spaß von vornhin zu rächen; augenscheinlich gelang ihr dies, denn der Freiherr von Ratterbach ward nicht allein verlegen, sondern auch so blaß, als es sein gebürtes Gesicht zu werden vermochte.  
 „Ei,“ flötete er, sich abwendend, „du weißt ja, der einfältige Junge, den sie hat!“ — er stand auf und spudde zum offenen Fenster hinaus, welche Gelegenheit er benutzte, von der Gesellschaft abgemeldet darin liegen zu bleiben.  
 „Nun der Junge,“ fragte Jolina mit einem Ton von Unschuld und Naivität, dessen Unverfänglichkeit nicht wiederzugeben ist.  
 Philipp lachte laut auf, über die Freitin sowohl als aus Vergnügen, ein so interessantes Familiengeheimnis zu entdecken. Der Hofrat trat aus dem Fenster zurück. „Komm, Philipp,“ sagte er, „hüte dich vor den Weibern; sie taugen alle miteinander nichts, und ein ordentlicher Jäger sollte sie alle aus dem Hause jagen, denn keine Hunde bekommen nur Klöße von ihnen — Was — Teufel? — wo war das? — Das sind die Grünshaidler!“  
 Man hörte in der Ferne Jagdsignale bläsen. Der Hofrat ward frischbraun vor Mut. „Auf dem Mühlenberge!“ schrie er, warf die Nachtmütze auf den Boden und griff nach der Flinte, die in der Ecke stand; ein kurzer Pfiff lockte die Hunde unter dem Frühstückstisch hervor und die ganze Meute stürzte man zusammen zum Zimmer hinaus.

## 3. zweites Kapitel.

In einem frischen, wiegrünen Talgrunde, eine kleine Stunde oberhalb Diependahl, an demselben Murrabge, liegt das Rittergut Grünshaid, das zu der Zeit, von der wir reden, etwas vor der Mitte des 18. Jahrhunderts von einem seit einigen Jahren verwitweten Herrn und seinem einzigen Sohne bewohnt wurde. Herr von Driech war ein Mann von etwa fünfzig Jahren, klein und ziemlich starker Körperumfangs, was aber den außerordentlichen Lebendigkeit seines Geistes und aller seiner Bewegungen keinen Eintrag tat. Er hatte eine von der Erziehung seiner meisten Standesgenossen sich vorteilhaft unterscheidende Bildung erhalten; während jene, als Jagdjunker an irgendeinen kleinen Fürstentum gegeben, durch allerlei Mühsal, schämmer als die Kränkungen eines Johanniterordensnovizen, unter häufig bei-

gezoener Hilfe der Hundepötte zum „fermer Waldweiden“ ausgebildet wurden, war Herr von Driech als ein jüngerer Sohn zu den Letzten in die Schule gegeben worden und hatte von ihnen ein sehr gutes Latein und viel mehr Griechisch gelernt, als er später, nach dem Tode des älteren Bruders, zur Regierung seiner Güter anwendbar fand. Trotzdem war er bis jetzt ein Liebhaber der Humaniora geblieben und übersehte Makroon und Vergils Eklogen im Geschmack der zweiten scholastischen Dichterschule; er war Mitglied des Begründer Platonordens und seinen Mitschülern unter dem Namen „der Säuberliche“ bekannt.  
 Im Besitze einer größeren Bildung und Wissenschaft, als die seiner meisten Standesgenossen war, mochte Herr von Driech seiner Erhaltung auch größere Rücksichten schuldig zu sein glauben; er hatte zum Symbolum, weil ein solches jeder ausgezeichnete Mann damals führen mußte, die Gule der Minerva gewählt, die sehr tiefinnig auf der kalten Leinwand saß und die Spakete betrachtete, die feststeht an den kleinen Stangen flatterten. Darüber stand: „Der sich unnütz in Gefahr begibt, kommt darin um.“ Der Hofrat, Freiherr von Ratterbach, der jedem Menschen etwas Schlechtes nachsagte, behauptete, daß Driech an jedem Haken vorbeistehende, sei lauter Sympathie. Dies war eine abschließliche Verleumdung; es war nichts anderes, als eine sehr lebendige Phantasie, die Herrn von Driech bei einzelnen Gelegenheiten auf Augenblicke zaghaft erschauern ließ.  
 Er war ein gutmütiger Mann, solange es nicht wider seinen eignen Vorteil lief, und liebte den Frieden und das Geld, aber von allen Dingen Jänkerien und Feindschaften am wenigsten. Ein wahres Herzleid war ihm deshalb, daß ihm so nahe, drüben auf Diependahl, der Hofrat saß, der die Unverschämtheit hatte, seine Koppeljagd auf dem Mühlenberge, eine Distrikte inmitten beider Güter, in Anspruch zu nehmen und ihm nebenbei alles mögliche Geld zu tun. Schon die Familie von Schemmen, die vor den Ratterbachs Diependahl und die andern Güter des Hofrats besaßen, hatte den Prozeß über die Koppeljagdgerechtsame auf dem Mühlenberge mit den Grünshaidlern begonnen; aber sie hatte dem Rechte seinen Lauf gelassen und die Driech waren im Besitze geblieben. Der Hofrat dagegen, obwohl er mit Driech verwandt war und diesen nach seinem Tode zum Nachfolger gehabt haben würde, schritt, nach langjährigem Harren auf ein Urteil, auf dem Wege der Tat vor, ließ auf dem Mühlenberge keine Nebenschneber übrig und versicherte, er werde jeden todschießen, der sich mit Hund und Flinte in seiner Hofstaat leben lasse.  
 Laßt nur den ersten Jagdtag kommen, hatte Herr von Driech schon oft mit Mühe gesagt; ihr sollt sehen, wie ich mich werde zu manieren wissen. — Der erste Jagdtag war nun gekommen. Herr von Driech erhob sich vor Sonnenaufgange, weckte seinen Sohn Johannes, einen vielversprechenden Jüngling von bedeutender Körperkraft, fast weißen Haaren und mit einem Gesichte, das an Ausdruck rührender Kindlichkeit mit dem weinender Säugling metzieren konnte, und ließ, von einem Jäger und seinen Hunden begleitet, auf den Mühlenberg.

Oben angekommen, machten Johannes und der Jäger sich auf eine Wallhecke stellen und die Jagdsignale der Grünshaidler bläsen. Die Töne schmetterten hell und lustig durch die frische, duftige Morgenluft; eine Fanfare nach der andern rollte über die taugelängenden Gebirge, durch die dünnen, flechtigen Nebelwolken, die auf den Talgründen standen und sich unter den Strahlen der aufsteigenden Sonne sich kräuselnd, tolle verflatterten. Hoch in den Lüften schmetterten die Lerchen, die Hurde fliegen suchend den Berg hinauf und hinab, brachen schmetternd durch den Ginter und die Brombeerzäunen. Dem Jäger lag es plötzlich laut an und machte müde Schritte im Kreise umher, denn der Begünstigter hatte aus lauter Verzweiflung über die schöne Natur und den herrlichen Morgen seine Flinte in die Luft abgeschossen.  
 „Ei, ei! Em. Gnaden!“ lautete der Jäger, indem er das Horn absetzte und ein lautes Geschrei machte.  
 „Was willst du, Anton? Was weiter! Immer lustig drein! Mir wollen uns manieren, wir wollen den jüngsten Besitz wahren! Hurra! Gebieten, Johannes!“  
 „Aber, Gnaden Papa, jetzt wird's Zeit; die Diependahler können kommen; der Rauch steigt schon lange über ihrem Dach!“  
 „Ei was, die schlafert, die Sonne ist ja kaum auf, und sah sie kommen! Nach ein, Anton! So, immer zu! Hurra, hoch!“ — Herr von Driech feuerte den zweiten Schuß in die Luft ab; dann sprang er in die Höhe und sang, so heiter wie eine Meise im Hansflamen, mit improvisierter Melodie seine jüngste Ueberlegung aus dem Berg:  
 O Titrus, der du im Buchschatten ruhst,  
 Auf magrem Haberrohr ein Nischen pfeifen tußt,  
 Mir steht die Greze fest und süße Vatermatten,  
 Tades du, Titrus, ganz faul geleht im Schwarten,  
 Sagt widerhalten Feld und Wald, das ist gewiß!  
 Vom Loh der schön' und zarten Amarrabis! — Hurra!  
 „So, Anton, immer lustig fort! Das ist die possessive nonissima, Johannes! Merk' das, Junker! Der Teufel hole die Diependahler! s' ist doch ein wunderschöner Morgen. Da, Anton, laß die Flinte mal wieder.“  
 Anton zögerte mit dem Raden, da er gar nicht für angemessen fand, seinem Herrn in der abgesehenen Ungewohntheit Vorstoß zu leisten, das gute Pulver in die Luft ab- und so sich selber anzufeuern. — „Em. Gnaden, Em. Gnaden!“ sagte er kopfschüttelnd, „wir können's anderswo nötig haben!“  
 „Am Gottes willen, Papa!“ rief jetzt Johannes, indem er von der Wallhecke heruntersprang.  
 „Was ist's Säckel? Du fürchtest dich? Junker, willst du bläsen!“  
 In diesem Augenblick knallte seitwärts ein Schuß — noch einer. — „O Gott, die Juno, die Juno!“ rief Anton, der aber stand: Herr von Ratterbach haben die Juno totgeschossen!“ Er griff nach seinem Gewehr und wollte in das nahe Gebüsch eilen. (Fortsetzung folgt.)



# Bismarck — der Monarchist?

Von Paul Nathan.

In der „Deutschen Juristenzeitung“ vom 1. Januar d. J. veröffentlicht Herr Professor Dr. Wilhelm Kahl, das Mitglied der Deutschen Volkspartei im Reichstag, einen Artikel über den letzten und dritten Band von Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“. In diesem Artikel wendet sich Professor Kahl gegen Ausführungen in der „Bosnischen Zeitung“, die einen gelinden Zweifel darüber aufkommen lassen, ob Bismarck tatsächlich und bis ans Ende seiner Tage in unerschütterlicher Festigkeit ein Monarchist gewesen sei.

Herr Professor Kahl faßt seine Auffassung dahin zusammen, „daß Bismarcks ganze Politik auf die Erhaltung und Rettung der Monarchie gerichtet ist.“ Und der Schlußsatz des Professor Kahl lautet:

„Ich bedauere, aussprechen zu müssen, daß es Geschichtsfälschung ist, den toten Bismarck dem deutschen Volke in einer Rolle vorzuführen, in der ihm unterstellt wird, daß er aus Gründen persönlicher Verbitterung sein ganzes Lebenswerk verleugnet habe.“

Spricht gegen dieses überaus zuverlässige und apostrophische Urteil wirklich nicht das geringste im Leben des Fürsten Bismarck?

Diese Frage scheint heute nur eine historische Bedeutung zu haben, und doch hat sie zugleich auch eine unmitttelbar politische. Sie wirft Licht auf die Frage, wie fest, wie unerschütterlich die monarchische Gesinnung vielfach in jenen Kreisen ist, zu denen die geistig hervorragenden, die prominentesten Personen konservativer Richtung bei uns gehören. Die Erörterung dieses Problems hat also historische und unmitttelbar politische Bedeutung zugleich.

Ein kurzer Leitartikel ist nicht geeignet, alle bezeichnenden Äußerungen des Fürsten Bismarck zu beleuchten, die über diese Frage Klarheit verbreiten können. Ich will aus persönlichen Erfahrungen und aus Erlebnissen, über die ich unmitttelbar unterrichtet wurde, einiges wenige mitteilen, das, wie mir scheint, des politischen und psychologischen Interesses nicht entbehrt.

In der Blütezeit der Nationalliberalen Partei, als die geschichtsbewusste Ausgestaltung des eben gegründeten Deutschen Reiches geschaffen wurde, war Eduard Laster einer von denjenigen, die vor allem auf dem Gebiete des Rechtslebens Vermittler zwischen den Anschauungen der Majorität des Reichstages und der Regierung, insbesondere des Fürsten Bismarck, bei schwierigeren Kontroversen gewesen sind. Die Gegensätze, die beglichen werden mußten, waren zahlreich, und es war vielfach unmöglich, die Gesetzgebung im liberalen, fortschrittlichen Sinne umzugestalten. Laster pflegte alsdann zunächst nicht in der Fraktion, sondern vor wenigen persönlichen Freunden das Ergebnis der Auseinandersetzung zwischen dem Reichstagskanzler und ihm zu erörtern. Laster hat häufiger als einmal mitgeteilt, daß Bismarck seinen guten Willen zu einer Verständigung für sich persönlich beteuert hat; aber er erklärte gleichzeitig, daß er seine und der Nationalliberalen Partei Wünsche nicht durchsetzen könne, weil der Kaiser, „dieser alte steife Bock“, zu einer Nachgiebigkeit nicht zu bewegen sei. Man war schon damals in jenen Parlamentarischen Kreisen davon überzeugt, daß bei einzelnen besonders wichtigen Fragen ein Widerstand des Kaisers vorhanden gewesen sein mochte. Man zweifelte andererseits nicht daran, und man war davon unterrichtet, daß Bismarck in anderen Fällen nur den Kaiser vorgeschoben hatte, um seine eigenen Anschauungen durchzusetzen.

Die Angriffslust Bismarcks in der Unterhaltung ist bekannt genug. Die Leidenschaft seiner Äußerungen wenn er leidenschaftlich sein wollte, ist durch zahlreiche Vorgänge hinlänglich belegt, und man wird in diesen respektlosen Äußerungen eines „Königlichen“ ganz gewiß noch kein endgültiges politisches Glaubensbekenntnis erblicken dürfen. Nur das Bild des ewig treuen Eckard des Reiches, als der Bismarck für politische Kinder abkonterfäit worden ist, ist mit solchen Worten wirklich nicht in Uebereinstimmung zu bringen.

Ein weiterer bezeichnender Vorgang spielte sich ab, als Bismarck durch Wilhelm II. entlassen worden war. Die Stimmung, die damals im Bismarck'schen Hause herrschte, spiegelt sich wieder in einem charakteristischen Zwischenspiel.

Bismarck bewohnte noch das Reichstagsparlament, und er hatte am Abend einen ganz engen Kreis von ihm nahe stehenden Personen zu sich gebeten. Auch die Fürstin Bismarck war anwesend. Man sprach natürlich über die Bismarck'sche Entlassung, und einer der Anwesenden äußerte sich begütigend dahin, daß der Fürst voraussichtlich in kürzester Zeit in sein Amt zurückkehren werde. Die Fürstin Bismarck, deren frauenhaft leidenschaftliche Eingabe an das Interesse ihres Mannes bekannt ist, fuhr auf und rief aus: „Niemals!“, und sich zu ihrem Manne wendend, fuhr sie fort: „Nicht wahr, Otto, und wenn dich der Mensch auf den Knien anfleht, Du würdest unter ihm kein Amt wieder annehmen?“ worauf Bismarck schwieg.

Gewiß hat eine solche Szene noch nicht das Gewicht eines politischen Glaubensbekenntnisses, aber sie illustriert doch deutlich die Anschauungen, die in jenem Hause die herrschenden waren. Für Royalisten ist eine Szene, in der der Monarch auf den Knien seinen früheren Minister anfleht, wieder ein Amt zu übernehmen, nicht gerade leicht vorstellbar. Es wäre undenkbar, einen solchen Vorgang etwa in die Räume von Mante zu verlegen.

Und endlich zwei Ereignisse, die sich zwischen Bismarck und Karl Schurz, und zwischen Bismarck und Alexander Meyer abgespielt haben.

Alexander Meyer, der den Reichstag so oft durch seinen Witze erheitert hat, und der zugleich ein Redner von ausgezeichneter Klarheit und ein volkswirtschaftlicher Denker von schärfster Logik gewesen ist, war mit Bismarck gleichzeitig in Kissingen. Er hatte einige Unterredungen mit Bismarck, und als er zurückkam, berichtete er vertraulich von der Leidenschaft, mit der sich der frühere Reichstagskanzler über den Kaiser geäußert hatte. Bismarck variierte das Thema von dem unreflexiven Menschen, der nichts gelernt habe; der unfähig zu jeder ernsten Arbeit sei, und der glaube, aus abgrundtiefer Kenntnis- und Erfahrungslosigkeit alles verstehen und entscheiden zu können. Er sei wie ein Jagdhund ohne Dressur und von schlechter Rasse, der, wenn man ihn frei herumlaufen ließe, ein ganzes Haus auf den Kopf stelle, überall Witterung nehme und keine Witterung erfolge, der die Betten ins Schlimmer und das Tischschub ins Klosett schlepe und dann im Triumph weidend sich ob seiner Heldentat bewundern lassen wolle. Und nun eine besonders bezeichnende Äußerung: Er, Fürst Bismarck, habe den Freisinn immer bekämpft wegen seiner Tendenzen, die ins Republikanische hineinzuführen nach seiner Ansicht geeignet gewesen seien. Er stände heute zur Frage der Republik anders wie früher. Er müsse sagen, daß ein deutscher Monarch, der auf dem Wege sei, Deutschland zu ruinieren, doch ein so großes Uebel darstelle, daß selbst alle Royalisten die Berechtigung der Republik nicht ferner in Zweifel ziehen könnten.

Das nämliche Thema behandelte Bismarck mit Karl Schurz, der die Revolution von 1848 mitgemacht hatte, der in die Vereinigten Staaten von Amerika geflohen war, der dort eine hervorragende Rolle im politischen Leben spielte und der, — eine ganz besonders seltene Ausnahme — als geborener Ausländer einen Ministerposten drüben bekleidet hatte. Bismarck ließ sich von Schurz über die Mechanik des politischen Lebens in den Vereinigten Staaten Mitteilung machen; insbesondere auch über die Stellung des Präsidenten, der bekanntlich während seiner begrenzten Amtsdauer mit besonders großen Machtvollkommenheiten ausgestattet ist. Bei dieser Auseinandersetzung unterbrach Bismarck seinen Besucher und sprach die Worte: Das ist eine Monarchie auf Zeit oder doch beinahe eine moderne Monarchie auf Zeit, und die hat ganz außerordentlich viel für sich. Dann kann man doch einen solchen Monarchen wieder loswerden, bevor er den Staatsgaul zum Niederbrechen gebracht hat. Was sollen wir aber mit dem Kaiser machen, der von seinen Vorfahren einen solchen Thron geerbt hat, und der nun bald an dem einen Bein, bald an dem anderen Bein herumfällt, und niemand kann wissen, wann das gute Hausmüßel zusammenknarrt. Mit meiner Vergangenheit und in meinem Alter kann ich die Art nicht nochmal in die Hand nehmen, um statt eines Kaiserstuhles einen soliden Präsidentensitz zu zimmern. Meine „guten Freunde“ von links würden mir auch erklärlicherweise als „blad foot“ misstrauen.

Ist damit nun erwiesen, daß Bismarck am Ende seines Lebens Demokrat und Republikaner gewesen ist? Schwerlich. Nur eins ist zu folgern: Er war immer und ist immer

geblieben ein genialer Opportunist. Es gab nicht letzte Ideale für ihn; alles war ihm nur Mittel, um jene Ziele zu erreichen, die er im gegebenen Augenblick verfolgte und glaubte verfolgen zu müssen.

In einer seiner großen Reden über die Stellung der Minister gegenüber dem Parlament und gegenüber der Krone, die Bismarck am 24. Januar 1882 im Reichstag gehalten hat, erklärte er feierlich folgendes:

„Ich habe im Namen des Königs zu erklären, das Seine Majestät der König sich seine verfassungsmäßigen Rechte weder nehmen noch verkümmern, noch sich selbst so hoch in die Wolken schrauben läßt, daß er sie nicht ausüben könnte, sondern daß der König entschlossen ist, in dem durch seine Vorfahren überkommenen und gewohnten, durch die Regentenpflicht ihm vorgeschriebenen Wechselverkehr mit seinem Volke zu bleiben, und daß ich als Minister entschlossen bin, dem König dabei kämpfend zu dienen, aber als Diener und nicht als Vormund.“

Das war das Programm, das vor der Welt unter Wilhelm I. — angebl. — verfolgt wurde. Als dann Wilhelm II. aus diesem Programm, das dem Parlament zu gegebener Zeit serviert worden ist, eine Wahrheit machen wollte, kam es zwischen dem Kaiser und dem Minister zu Zusammenstößen und zu immer lebhafteren Zusammenstößen, deren Auswirkungen sogar in zerbrochenen Federhäkern und Zahnbreinen das Schicksal des Schreibstisches in der Wilhelmstraße deckten. Als Wilhelm II. dem Fürsten Hofelohse von diesen Auseinandersetzungen berichtete, bezeichnete er sie mit einem gut Berliner Ausdruck als eine „hanebüchene Zeit“.

War also Bismarck bis an das Ende seines Lebens Monarchist bis auf das Mark seiner Knochen? Schwerlich. War er aber darum etwa Demokrat oder Republikaner? Schwerlich.

Bismarck war und blieb im innersten Innern bismarckisch gesinnt. Er war in seinem genialen Kraftgefühl davon überzeugt, daß für die sichere Zukunft Deutschlands nur er für die Führung des Steuers in Betracht kommen könnte.

Der große Historiker des Römischen Weltreiches, Theodor Mommsen, hatte recht, wenn er Deutschland und die Hohenzollern auf das bismarckische „Hausmeiertum“ aufmerksam machte. Eine Äußerung, die Bismarck, weil sie so wahr war und weil sie darum so gefährlich sein Verhältnis zu den Hohenzollern beeinflussen konnte, fürchtbar und auf das tiefste verletzete. Nur mit Mühe entging damals der große Historiker der Verfolgung durch den Staatsanwalt und dem Gefängnis.

Es war für Bismarck eine Erwägung praktischer Möglichkeiten, ob er durch die Hohenzollern seine Politik in Deutschland zur Durchführung bringen konnte, oder ob er sich für stark genug erachtete, statt mit Worten, mit Taten gegen Wilhelm II. zu opponieren. Ein Staatsmann, der nur Staatsmann war und nicht Feldherr mit der Verfügung über eine Armee, konnte in Deutschland Wilhelm II. zunächst keine gefährliche Gestalt werden. Bismarcks Lebensabend war daher unfruchtbar Kritik, die sein Bild nicht verschöndert hat und Deutschland nichts nützte.

Besonders lehrreich ist es, daß ähnliche Voraussetzungen zu ähnlichen, zu verwandten Folgen hinführen.

Im neuesten Buch — „Kriegführung und Politik“ — von Ludendorff, der an ehrgeizigem Temperament verwandte Züge mit dem Fürsten Bismarck aufweist — an politischem Weitblick ist er ihm gewiß nicht verwandt — wird die Regierung Bethmann Hollwegs und damit indirekt Wilhelm II. mit den allerhöchsten Vorwürfen belastet, und nachdem für diese These der Monarchist Ludendorff brauchbares und unbrauchbares Material in ausgiebigem Umfang herbeigeschafft hat, macht er sich selbst den Vorwurf, daß er, Ludendorff, nicht die Diktatur — natürlich mit dem Kaiser an der Spitze — in Deutschland proklamiert habe. Das Kaisertum von Bismarcks Gnaden oder ein Kaisertum von Ludendorffs Gnaden, das sind die Ideale solcher konservativen „Politiker“.

Man darf behaupten, daß eine Republik von Volkes Gnaden, eine zuverlässigere Vorbedingung für den Bestand und für die Entwicklung des Deutschen Reiches darstellt.

\*) Mittler u. Sohn, Berlin 1922.

neben noch ebenso feinfühlig, wie feinnervige Musiker. Sie spielen außer der romantischen Sonate in G-Dur, in die Brahms sein „Regenlied“ in ansprechender Weise hineingearbeitet hat, noch die äußerst reizvolle Sonate in A-Dur, die wegen ihrer Leichtverständlichkeit und wegen ihres musikalischen Gehalts stets auf eine wohlwollende Aufnahme bei den Zuhörern rechnen darf. In der G-Dur-Sonate war mir das Zeitmaß teilweise etwas zu schleppend. Mehr Temperament, ihr Herren! Seine ganz besondere Note empfing dieser Brahms-Abend durch die Mitwirkung der dänischen Sopranistin Signe Beder aus Kopenhagen. Die Dame besitzt eine Altstimme, die wie Orgelton und Glöckchen klingt. In allen Registern völlig ausgeglichen, gibt die Stimme mühelos alles her, was von ihr verlangt wird. Dazu kommt, daß die Sängerin ein leidenschaftliches Temperament besitzt, in das der dringende Wunsch bei mir laut wurde, sie wohl auch einmal als „Carmen“ oder in einer anderen ihrer Hauptrollen zu hören. Das müßte ein wirklich einzigartiger Genuß sein. Am Mittwoch sang Signe Beder zunächst die vier ersten Gesänge, die Johannes Brahms nach Bibeltexten gearbeitet hat. Die Musik ist im wahren Sinne des Wortes Edelgewächs. Dazu kam dann noch die weichevolle Kunst Signe Beder. Angefächelt dessen konnte es nicht fehlen, daß das Publikum in geradezu andächtigem Stille die vier Gesänge in sich aufnahm. Auch bei der fünf weiteren Liedern, welche die dänische Sängerin danach noch sang, kamen ihre wahrhaft glänzenden Stimmkräfte auf das beste zur Geltung. So hinreichend schön sang Signe Beder, daß das Publikum nicht eher Ruhe gab, als bis sie noch den knappen, volkstümlichen „Schmied“ sang. Trotz der großen Anstrengung zeigte sich an der Stimme auch nicht die leiseste Ermüdung. Der erste wie der letzte Ton zeichnete sich gleichermaßen durch köstlichen Wohlklang aus. Man wird der Dänin allseitig ein gutes Andenken bewahren. Sie hat sich mit ihrer Kunst und ihren reichen Gaben die Herzen aller derer für immer erobert, die das Glück hatten, zuzuhören.

## Allerlei Wissenswertes.

Dintelsbühl, ein deutsches Stadtwort. Unter den alten Städten, die noch als Wahrzeichen einer besondern Vergangenheit in unser modernes Leben und Treiben wie glückliche Inseln im Meer der Zeit hineingeraten, ist keine — auch das vielgerühmte Nürnberg nicht — ehrenwürdiger und stimmungsvoller als das alte Dintelsbühl im einsamsten Teile von Franken, das noch heute

so dasteht wie vor 400 Jahren. Dintelsbühl ist reich an künstlerischer Schönheit und geschichtlichen Denkmälern; aber noch wichtiger als alle Einzelheiten ist der Gesamteindruck, der eine vergangene Kultur in ihrer ganzen Fülle und Einseitigkeit offenbart. Nirgends kann man besser geschichtlichen Anschauungsunterricht erhalten, und der Philosoph entdeckt in der Betrachtung dieses Städtchens sogar den Grund der Naturgesetze und den Weg der Kultur. In einem Buche, das in der Zellerbücherei des Verlags Dürr und Weber erschien, hat Dr. R. S. France auf die Bedeutung der Stadt hingewiesen. „Die fernsten Erinnerungen deutscher Geschichte“, schreibt er, „sind hier noch lebendigen und Wirklichkeit, da als erster, romanischer Turm, von dessen dunkeln Steinen noch die ungelenten Inschriften der Kreuzfahrer herabsehen, die sich hier dem Kampfe verlobten, dort als Ruhestätten einer von Alter geschwärtzten Stadtmauer, die hier schon stand, als sie Friedrich Barbarossa verbrannten wollte, einer Schmiegetochter zuliebe... Und wie längst verschollene Sagen geht es auch noch lebendig durch dieses allfällige Dintelsbühl. Gestern lag noch in der milden Herbststunde dort drüben vor ihrem Haus eine alte Frau und drehte wahrhaftig ihr Spinnrad. Und in meine Nächte leuchtete zwei goldene Lichter hoch vom Stadtturm, wie allende Arven eines wachhabender Riesen mit Schild und Sturmhaube. Die Fenster des Stadtwächters sind, die als lebende Uhr selbst die Stunden anschlagen mühen in melodischem Dreiklang an uralten Glocken, wie wenn die Zeit selbst mit knöcherner Hand oben winkte: nun ist wieder ein Tropfen ins Meer der Zeitgeschichte gefallen. Lange Zeit war Dintelsbühl ein Staat für sich, eine jener minjalen Republiken alter Reichsfreiheit, die niemals mehr als 6000 Einwohner zählte und sich doch im Vonges ihrer grauen Mauern gegen alle Anarisse und bösen Schicksale unerschert erhielt. Alles in ihr: Rathaus, Dom, Spital, Stadttore und Mauern, Brückentempel und Schönen, Gärten und Bäckereien, die alten Säulen und Truben, die schönen Portale und Treppen, die prachtvollen Beschläge und Gitter an den Fenstern, der ganze köstliche Hausrat, mit dem sie noch erfüllt ist, das alles ist organisch nicht aus Wurfsaat, durch Theorien, Willkürlichkeit und Spekulation entstanden, sondern einfach nach dem jeweiligen Bedürfnis des Laics. In einer unbedenklichen Schlichtheit löste man alle Probleme der Kultur, ohne zu wissen, was man tat, einfach wie eine Sämede, die sich ihr Haus baut, doch dadurch, daß man natürlich und kultiviert lehte.“ So ist Dintelsbühl eins der kostbarsten Blätter in dem Reimerten Buche der Geschichte, das in deutschen Landen vor dem tiefen Blickenden Auge aufgeschlagen liegt.

## Geschichtsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

### Mißstände bei der Berufsfeuerwehr.

Es ist in letzter Zeit oft vorgekommen, daß sich aus ganz geringfügigen Sachen sehr große Widerstände entwickelt haben, weil es dem Leiter der Feuerwehr, Herrn Branddirektor Grünwaldt, an der nötigen Einsicht fehlte. Bei der Lieferung von Uniformen durch die Firma Haerder & Co. wurde der mündliche Befehl gegeben, die Beamten sollten an einem dienstfreien Tage zu der Firma gehen und Maß nehmen lassen, weil sonst die Mägen nicht paßten. In früheren Jahren haben wir die ganzen Kopfweilen auf eine Liste gesetzt und eingeschickt. Dieses System ist nun die Firma Haerder, nach Angabe des Nachhabenden, nicht mehr annehmen wollen. Meine Abteilung ließ durch die Ordnung die Maße überbringen und erhielt die Antwort, daß sie vollständig genügen. Einige Tage später wurde der mündliche Befehl durch eine schriftliche Verfügung zum Dienstbefehl erhoben mit dem Zusatz: wer bis zum 15. Januar den Befehl nicht ausgeführt habe, bekomme keine Mägen. Wir haben den Eindruck gewonnen, als ob der Branddirektor hieraus eine Maßprobe konstruieren will. Davor möchten wir aber dringend warnen. Es liegt uns völlig fern, uns in dienstliche Angelegenheiten zu mischen. In dieser Frage steht das Korps auf dem Standpunkt, daß im Dienste absoluter Gehorsam gewährleistet werden muß, da sonst die Feuersicherheit der Stadt und der Mitbürger nicht gesichert ist. Für die persönlichen Fragen und die dienstfreien Tage betreffenden Sachen haben wir den Beamtenauschuss. Mit diesem hat der Herr Branddirektor sich in Verbindung zu setzen. Aber das wird sehr oft umgangen. Nach allgemeinem Brauch hat der Ausschuss einen Odman, an diesen hätte sich Herr Grünwaldt zu wenden. Er sucht sich aber oft einen anderen, der ihm gefügiger zu sein scheint, aus. Diese Handlungsart ruft naturgemäß Erbitterung hervor. Ich möchte Herrn Branddirektor Grünwaldt von dieser Stelle aus ersuchen, damit die Berufsfeuerwehr Lübeck zum Segen unserer gesamten Mitbürger auf der heutigen hohen Stufe erhalten bleibt.

S. G.

## Quittung.

4 55,75 für die Kinderheilanstalt Borwerk gesammelt; anständig einer Geburtstagsfeier in der Fuchtingstraße.

Am 11. d. M. crüschlich sanft nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Tochter, Schwester und Schwägerin (11768) **Frieda Diener** geb. Otto im 28. Lebensjahre, schmerzlich vermisst von den Eltern **Willi Diener**, Familie W. Otto, Wülfersstraße 27. Trauerfeier Dienstag, 17. Jan., nachm. 1 1/2 Uhr, i. d. Kapelle d. Borw. Friedhofes.

**Deutscher Transportarbeiter-Verband.**  
Zentralverwaltung Lübeck (11800)  
**Nachruf.**  
Am Montag, dem 9. Januar, haben unsere treuen Koll., die Hafenarbeiter **Johann Busch**, **Johann Andersen**.

Ihre ihrem Andenken! Die Beerdigungen finden am Sonntag, dem 14. d. M., nachm. 1 1/2 Uhr, u. am Montag, 16. d. M., nachm. 2 1/2 Uhr, auf dem Borw.-Friedhof statt. Sammelpunkt der Kollegen dabei 1 1/2 resp. 2 Uhr. Die Ortsverwaltung.

**Danksagung.**  
Allen denen, die meinem lieb. Mann die letzte Ehre erwiesen und durch Kranzpenden ihm ihre Teilnahme zeigten, insbesondere den Mitarbeiterinnen der S. M. G. sowie dem Ehe- und Offizier und dem Stabs- und Gemeindeführer-Verband sowie Herrn Doktor Legtmeyer für seine trotzdem. Worte auf diesem Wege meiner innigsten Dank. In tiefer Trauer **Lotie Buthmann** nebst Schwiegereltern (11814) Engelsgrube 21.

Zu sofort oder später **Alleinmädchen**, das Kochen kann, oder einfache Küche, für den kleinen Haushalt einer einzelnen Dame gesucht. **Frau Rosenthal**, Kronstr. Allee 17, I. (11789)

**Conj. Mädchen** für den ganzen oder halben Tag sucht per sofort. (11790) **Bonni Schilling** Habel.

Gelernt Schuhmacher, 21 Jahre, sucht Stellung als solcher bei (11797) **Hans Brede**, Web. Schwartau, Markt 12.

2-Zimmer-Wohnung gegen 2-3 Zim.-Wohn. zu wechseln gel. (11818) **Sandstr. 51a, II.**

2 solide Herren suchen sofort fröh. möbl. Zimmer (Ruhe-Ordnung, S. M. G.) Ang. u. S. H. a. G. (11791)

Konjunktur-Diase z. v. (11794) Engelsgrube 77/2

Wohnzimmer zu verm. Zu bes. ab 11 Uhr (11795) **Wohlfahrtsstr. 15, III.**

**LÜBECKER EDEL-METALLHAUS**  
**M. REDNER & CO.**  
FERNRUUF 3422 BECKERGRUBE 18. FERNRUUF 3422

**Großhandel** Wir geben kostenlose Auskunft über den Wert der Gegenstände, da die meist Annoncierenden keine Fachleute sind. Daher **beste Absatzstelle und feste Preise** zahlen wir für nachfolgende Gegenstände aus (11800)

<b>Gold</b> fein, per Gramm Mk. <b>120.-</b>	<b>Silber</b> fein, per Gramm Mk. <b>3.-</b>
<b>Gold</b> 750, per Gramm Mk. <b>85.-</b>	<b>Silber</b> 800 gest., per Gramm Mk. <b>2.20</b>
<b>Gold</b> 586, per Gramm Mk. <b>65.-</b>	<b>Silber</b> ungest., per Gramm Mk. <b>2.-</b>
<b>Gold</b> 388, per Gramm Mk. <b>35.-</b>	<b>Gebisse</b> per Zahn bis Mk. <b>100.-</b>
<b>Platin</b> rein, per Gramm Mk. <b>350.-</b>	<b>Brillanten, Uhren.</b>

Double und Schmucksachen aller Art zum höchsten Tageskurs.

**Conj. Damen u. Herren**  
**Waisen - Hof** verm (11818) Geberdesstr. 26, I.

**Arbeiter und Landleute!!!**  
Sie kaufen gut und billig, wenig getragen **Herren - Anzüge**, **Joppen - Anzüge** und **Hüften**, **Herren - Anzüge**, **Joppen - Anzüge** und **Hüften**, **Herren - Anzüge**, **Joppen - Anzüge** und **Hüften**.

**Wilh. Blunck**, Grzechowstr. 17.

**Gerstenermehl** (Andernahrung) **Wilhelm II.** als Krüppel und Psychopath. Abrechnung mit der Entente und dem Monarchismus. 10 Mk. Buchhandlung **Friedrich Meyer & Co.**

**Wandkalender** des **Lübecker Volksboten** für das Jahr 1922 in mehrfarbiger künstlerischer Ausführung. 1.30 Mark. **Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.**

**Beitragsmarken** für Vereine, Gewerkschaften fertigt an u. liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung **Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.**

**Ludw. Hartwig** Obertrave 4 empfielt (11820)

groß. Bruchreis Pfd. 5.25 Mk.	Rang. Voltreis 6.50
Reismehl grob. 5.50	Kochweizengr. 7.50
Hafersack 5.25	Hafersätze 5.50
Weizenmehl 5.20	braune Bohnen 2.50
Pflaumen bosn. 12.00	Feigen 10.00
Aprikosen 30.00	Zuckerschlag 5.00
Koggenkartoffeln 5.00	

Herbsttag sehr. Kaffee ist im Verhältnis zum Preise der Beste. Pfd. 4.1. - u. 4.8. - Mk.

**Abgabe v. Gerstenermehl** (Andernahrung) In der Bekleidungsstelle St. Annenstr. I wird ab heute, solange der Vorrat reicht, (11784) **Gerstenermehl** (Andernahrung) **Kauser & Hohenlohe** in 1/2 Pfd. - Paketen zum Preise von 1.60 Mk für 1 Paket ausgegeben. Lübeck, d. 12. Jan. 1922. Das Landesversorgungsamt.

**Wilhelm II.** als Krüppel und Psychopath. Abrechnung mit der Entente und dem Monarchismus. 10 Mk. Buchhandlung **Friedrich Meyer & Co.**

**Volkshochschule.** Sonnabend, den 14. Januar 1922, abends 8 Uhr, in der Aula des Lehrer-Seminars: **VORTRAG** von Fräulein **Elise Deipser**: (11819) **Was ist uns heute die Botschaft der Vergangenheit?** (Mit Vorführungen). Eintritt für Hörer frei, für Nicht-Hörer 1.- Mk.

**Waisenhof** Jeden Freitag (11812) und Sonntag: **Tanz.** **Luisenlust** morgen **Gr. Preisball** sonntags: vom Verein S. K. L. (11808) Der Vorstand.

**Heinz Thonys** Lebensmittelmagazin, **16 Fünfhausen 16** gegenüber der „Fledermaus“. Von jetzt an pünktliche Belieferung von morgens 9 Uhr ab: **Belegte Brötchen** Stück 1.50 Mk (reines Schweinef.) **Heiße Knackwurst** Paar 3.50 Mk. Bestellungen außer dem Hause werden prompt erledigt. **Sämtliche Lebensmittel** der Branche in vorzüglicher Qualität zu den billigsten Preisen stets vorräthig. (11793)

Jeden Tag: **9 Markthallenstand 9** die beliebtesten dickfetten (11808) **Ohren- und Hammelbuden** Pfd. 9.- u. 6.50 Mk. **Westphal & Nehlsen.**

Empfehle diese Woche: (11786) **la. Knochenfleisch** Pfd. 12 Mk. **la. Schweinefleisch** Pfd. 21 Mk. **la. Karbonade** Pfd. 23 Mk. **la. Hammelfleisch** Pfd. 12 Mk. **la. Kalbfleisch** Pfd. 12 Mk. **la. Bratenstücke** Pfd. 14 Mk. **la. Suppenknochen** Pfd. 2 Mk. **ausgebr. Talg** Pfd. 22 Mk. **la. Leberwurst** Pfd. 24 Mk. **Leberwurst** Pfd. 16 Mk. **la. gefochte Mettwurst** Pfd. 22 Mk. **la. geräucherte Mettwurst** Pfd. 26 Mk. **Carl Möller**, Wülfersstr. 44 Fernruf 2236. **Ohrenbuden, allerbeste,** fette ungeschälte Ware, Pfd. 8.50. **Koepcke, Klingenberg 3-4** (11806)

**Sie kaufen jetzt billig** in **Inventur-Ausverkauf** bei **Ehlers & Reetwisch** Holstenstr. 1, St. Petri 2 u. 4, das bekannt rechte Einfamilienhaus für Arbeiter und jeden Beruf. 1 Posten starke Herrenanzüge 275.-, 445.-, 545.- 1 Posten Knabenanzüge, Größe 1-5, 78.- 1 Posten Gummimäntel 575.-, 650.- 1 B. starke schwarze Hosen 158.- 1 Posten feldgraue Hosen 175.- 1 Posten Manchesterhosen 245.- 1 Posten starke Schaftmäntel 275.- 1 B. Arbeitsstiefel 175.- 1 B. Damen-Spangenschuhe 145.- Elegante Herren- u. Knaben-Stiefel in allen Größen. Damen-Kostime, Mäntel, Blusen, Röcke. (11807) Beachten Sie die niedrigen Preise in unseren 5 Schaufenstern. **Sehr billige Reste und Abschnitte.**

**Sozialdemokratischer Verein Stockelsdorf.** Am Sonnabend, dem 14. Januar **Gießungsfeier u. Zahnweihe** bei O. Diedrichsen, Fachsenburg. Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang des Valles 7 Uhr. Herrenarten 4 Mk., Damen 3 Mk. Die umliegenden Ortsvereine sind herzlich eingeladen. (11792) **Das Komitee.**

**Kolosseum Ball** Jeden Mittwoch und Sonnabend Kassenöffn. 6 1/2 Uhr. **Heinrich Ohde** (11777)

**Zentralhallen.** Morgen Sonnabend: (11805) **Großes Tanzfränzchen.** Achtung! Jeden Sonnabend: Achtung! **Unterhaltung mit Tanzfränzchen** in der **Margarethen-Burg**, wozu freundlichst einladet **H. Landau**. (11780)

**Hodermann** Morgen Sonnabend: **Gr. Extrakonzert** unter Leitung des Kapellm. Loretto. **10 Mitglieder.** (11809) Eintritt frei! Eintritt frei!

**Konzerthaus Flora.** Sonnabend, den 14. Januar **Großer Eisenbahner-Ball** der Rangier- und Kottenarbeiter der Lübeck-Büchener Eisenbahn. Anfang 7 Uhr. Herrenkarte 4 Mk. } und Steuer. Damenkarte 3 Mk. } (11798) **Das Komitee.**

**Ballspiel-Verein „Vorwärts“** Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sport-Bundes. **Gr. Sportler-Ball** unter Mitwirkung des Konzertina-Klubs am Sonntag, dem 15. Januar 1922, im Gewerkschaftshaus. Saalöffnung 6 1/2 Uhr. - Anfang 7 Uhr. - Ende? Hierzu laden wir sämtliche Sport-Vereine des Arbeiter-Turn- und Sport-Bundes herzlich ein. (11801) **Das Komitee.**

**Margarine billiger** 1/2 19.- und 22.- Mk. Gebr. Kaffee 1/4 11.- Reiner Kakao 1/4 6.- Schokoladenmehl (11821) 1/4 5.25 Tee 1/4 9.50 Gebr. Gerste 1/4 4.90 Koferspel 1/4 6.- Haferslocken 1/4 5.80 Gerstgrüpe 1/4 4.90 Gerstgrüpen 1/4 4.90 Bruchreis 1/4 5.50 Getrockn. Pfäumen 1/4 9.50 u. 12.- Getr. gesch. Birn. 1/4 9.50 Gem. Backobli. 1/4 9.50 Kornthun 1/4 3.50 **Eduard Speck**, Gührstraße 80-84.

**Spezi. Verlobungsringe** 888,888,750 u. 900 gefl. **Silberwaren-Schmucksachen.** **Taschen- u. Weckuhren** **Willi Westfeling** 32 Holstenstr. 32 Uhren- und Goldwaren-Reparatur-Werkst. (11778)

**Halb. Holenträger Herrenmäntel** **Krawatten** 11779 in großer Auswahl. **Papier-Wäsche** (Kochtücher) u. Fadentücher. **Aug. Janensch** Sandstraße 6.

**Hafen-, Kamin-, Zieg-, Korb-, Kell-** sowie sämtliche anderen Sorten (11781) **Felle**, **Vierde- u. Kuhschweinehaare** kauft zu den höchsten Tagespreisen **J. Wagner** Holstenstr. 8. F. 3414.

**Preisskat** Sonnabend, 14. Jan., abends 7 Uhr (11804) **Kell. Johs. Jürgs.** Engelsgrube 59.

**Hansatheater.** Heute Freitag 7 1/2 Uhr: (11787) **7. Vorst. im Freitag-Abonnement.** **Das Fräulein vom Amt** Sonnabend u. Sonntag, 7 1/2 Uhr: **Die lustige Witwe** Montag, d. 16. Januar, abends 8 Uhr: **Gastspiel der Hamburgen Kammerspiele**

**„Das Friedensfest“** Drama in 3 Akten v. Gerhart Hauptmann. Mitwirkende in dem Hauptrollen die Damen **Genta Brä, Maria Gandra, Elise Kundinger, Maria Lorenz**, sowie die Herren **Paul Marx, Wolf Sandkendorf u. Rudolf Ternow**

**Stadttheater Lübeck** Freitag, 13. Jan. 7 Uhr: **Lebensgrün**. 21. Ab.-Vorst. **Wahl. A.** Entrichtung der Abonnementsrate für die 2. Hälfte vor Beginn der Vorstellung. Sonnabend, 14. Jan. 8.00 Zum letzten Male: **Beer Oehl**. 10. Vorst. i. Sonnabend. Sonntag, 15. Jan. 2.15 U. **6. Fremden-Vorst.** **Margarete (Haupt)**. Karten an der Theaterkasse. (11789) 7.30: **Die Fledermaus** Montag, 16. Jan. 7.30 U. Zum letzten Male: **Die Fledermaus**. Außer Abonnement. Die noch nicht bezahlten 2. Abonnementsraten werden in der Theaterkasse entgegen genommen.